

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

16)

W 26



520a



Carl Maximilian Joseph
Chur-Fürst in Bäyern

Sijang sc.

Neueste Staatshistorie,

welche die
heutigen Begebenheiten der Welt
in sich fasset.

VI Stück. 1746.



Leipzig,
bei Johann Gottfried Dyc.



Von Deutschland.

So gewiß sich einige einen allgemeinen Frieden auf künftiges Jahr versprechen: so wenig haben doch die Anstalten, die man an dem kaiserlichen Hofe und in den österreichischen Landen bis hieher vorgekehret, solches sicher hoffen lassen. Ihre Maj. die Kaiserinn und Königin von Ungarn verlangten von neuem, daß dero gesammtten Erblände zur Ergänzung der Regimenter auf das künftige Jahr 24000 Mann anwerben sollten. Die österreichischen Landstände eröffneten daher auch schon zu Ende des Augusts in Wien und den dasigen Vorstädten ihre Werbeplätze, damit sie die Anzahl ihrer Mannschaft desto geschwinder zusammen brächten. Sie erlegten auch zu andern Kriegsbedürfnissen, den 15 Sept. in dem kaiserl. Militärzahlamte eine Summe von 500000 Fl. Der Prinz von Hildburghausen fuhr dabei mit Aufrichtung einiger ordentlichen Regimenter von Croaten unermüdet fort. Er machte sich nicht nur durch sein kluges Bezeugen, sondern auch dadurch, daß er sich in die croatische Tracht einkleiden ließ, bey diesem Volke ungemein beliebt, und es gelung ihm, daß ein Regiment nach dem andern in vollkommenen Stand kam. Vier tausend Mann von denselben erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten und die Marasdiner in Italien abzulösen. Es wurden in Gegenwart beyder Majestäten ältere Verathschlä-

C 2

gungen

gungen gehalten, und sie begaben sich zu Ende des Augusts nach Holitsch, einer in Ungarn 14 Meilen von Wien gelegenen Herrschaft des Herrn Fürsten Johann Wilhelm von Trautson, um, wie es hieß, sich daselbst mit der Jagd zu erlustigen. Weil sich aber verschiedene ungarische Magnaten daselbst einfanden, und Se. Maj. der Kaiser sich eine ziemliche Zeitlang daselbst aufhielten: so geriethen einige auf die Vermuthung, daß man ihnen dort Sachen von der äußersten Wichtigkeit vorgetragen, wovon aber noch zur Zeit nichts fund geworden. Unterdessen ließen an dem wienerischen Hofe verschiedene gute Nachrichten aus Italien ein, welche Gelegenheit gaben, mehr als einmal den ambrosianischen Lobgesang feierlich anstimmen zu lassen. Zugleich vernahm man auch, daß der Herzog von Guastalla gestorben, dessen nunmehr verwitwete Gemalin, eine gebohrne Prinzessin von Hollstein, seit 1738 die Regierung mit kaiserlicher Genehmigung veraltet hatte. Es wollte dabey verlauten, der erwähnte Herzog hätte ein Testament gemacht, und den kaiserlichen Hof darinnen zum Universalerben eingesetzt.

Außerdem wurde den 14 Aug. der jüngere Sohn des iho lebenden Fürsten Heinrichs von Auersperg, Johann Adam Graf von Auersperg, kaiserlicher wirklicher Cämmerer, in des h. röm. Reichs Fürstenstand von dem Kaiser erhoben.

Nachdem am churbährischen Hofe der Subsistient tractat mit den Seemachten glücklich zu Ende gebracht worden*: so wollten Se. churfürstl. Durchl. bey dero durchl. Braut, der andern königl. poln. Prin-

Prinzessinn, Maria Anna, einen unvermutheten Besuch abzustatten. Sie begaben sich daher unbekannter Weise unter dem Namen eines Grafen von Angersberg auf die Reise, und gelangten den 28 Aug. in Dresden an, wo sie in der Behausung dero Ministers, des Herrn Baron von Wezel, abstiegen. Nachdem sie sich anders angekleidet, kamen sie auf das Schloß zu dem Könige, wo ihre Majestät, die Königinn, auch waren. In dem daran stossenden Zimmer aber befand sich dero Prinzessinn Braut, welche darauf gerufen und Se. churfürstl. Durchl. vorgestellet wurde. Nachdem sie sich also eine gute halbe Stunde unterhalten, versügten sich Se. churfürstl. Durchl. zu des königl. und Churprinzens Hoheit, wo dessen Herren Brüder, die jüngern Prinzen sich befand. Hierauf kehrten Se. Durchl. nach Dero Quartier wiederum zurück. Den 29 Aug. als am Geburtstage Ihro königl. Hoheit der Prinzessin Braut war Gala bey Hofe, und gegen Mittag erhoben sich die drei ältesten königl. Prinzen zu Se. churfürstl. Durchl. um bey denenselben ihren Besuch abzustatten, denen wenig Augenblicke hernach Se. Maj. der König in einem zweispännigen Wagen folgten. Se. churfürstl. Durchl. wurden von demselben mit sich auf das Schloß nach den Zimmern der Königinn genommen, wo man sich einige Augenblicke hernach an eine Tafel von 43 Couverts setzte, woran Se. churfürstl. Durchl. dero Platz zwischen dem Könige und der Königinn hatten. Nach verschiedenen andern prächtigen Bewirthungen und angestellten Lustbarkeiten nahmen Se. churfürstl. Durchl. nachdem sie die merkwürdigsten

Ec 3

Sachen

Sachen in Dresden und Meissen besehzen hatten, von Thro Majestäten, Dero Prinzenzinn Braut und dem ganzen sächsischen Hause wiederum Abschied, und giengen in der Nacht zwischen dem 6 und 7 September von Dresden nach Dero Landen zurück. Sie gelangten den 12 zu Nymphenburg wiederum glücklich an, und legtem den folgenden Tag bei Threr Majest. der verwitweten Kaiserinn, welche sich nach dem Schlosse Fürsten-Rietz erhoben, eine Herbst-eur allda zu gebrauchen, ihren Besuch ab.

Einige Tage nach Dero Abreise erhuben sich auch Se. Maj. der König in Polen, nebst Dero Frau Gemalin, zu dem bevorstehenden Reichstage nach Warschau und gelangten den 16 September glücklich baselbst an. Die beyden ältesten Prinzeninnen königl. Hoheit, Maria Anna, und Maria Josepha waren vorher dahin abgegangen und bereits den 13 Sept. in Warschau angekommen, wo sich nunmehr viele polnische Magnaten nach und nach einfanden.

Unter die verschiedenen Folgen von dem Absterben des Bischofs zu Würzburg und Bamberg gehörte auch die pfälzische Besitznahme von der Herrschaft Parsberg. Es liegt dieselbe auf der Poststraße nach Nürnberg, ungefähr 5 Meilen von Regensburg und trägt jährlich 5000 fl. ein. Sie war von dem Vorfahren des ihigen Churfürsten von der Pfalz im Jahre 1738 dem verstorbenen Herrn Bischofe als ein Mannlehn überlassen worden. Gegenwärtig regie render Churfürst aber widersprach bereits den 9. März 1744 solcher Belehnung aus Rechtserheblichen Ursachen, sah sie für null und nichtig an, und hiele diese lehnbare Herrschaft für offen und an ihn rück-fällig.

fällig. Aller Vorstellungen deswegen am kaiserlichen Hofe und andern Orten ungeachtet, blieb doch solche in des Bischofs Händen, bis iſo, da er durch die wirkliche Besitznahme dieser Herrschaft seine Rechte gültig gemacht hat. Der churtierische Gesandte, Herr Baron von Karg, sollte im Namen des gräflichen Hauses Schönborn dergleichen thun. Er kam aber zu spät, und mußte sich damit begnügen, daß er wider alles Vorgegangene protestirte.

Die Wahl eines neuen Bischofs zu Würzburg und Herzogs zu Franken wurde den 29 Aug. glücklich vollzogen und der hochwürdigste und hochgebohrne Herr Anselm Franz, des h. röm. Reichs Graf von Ingelheim, genannt Echter von Mespelbrunn, einmuthig dazu erkoren, welcher bereits das 63 Jahr zurück gelegt hat.

Un dem Hofe des Fürsten Bischofs von Brontrauh oder Basel eräugete sich im September, da der in der Schweiz befindliche französische Gesandte, Herr von Courteilles einen außerordentlichen Besuch abstattete, ein Vorfall, welcher diejenigen aufmerksam machte, die auf das Hofceremoniel Acht zu haben pflegen. Es begab sich nämlich der Fürst Bischof, so bald er von der Annäherung des Gesandten Nachricht erhielt, in Begleitung seiner ganzen Hofstatt bis nach Moutier-Graedval über sechs Stunden weit demselbigen entgegen. Dieses verursachte um so vielmehr Verwunderung, weil ehdessen im Jahre 1730 dem Gesandten eines noch höhern Herrn dergleichen Ehrenbezeigungen nicht geschehen, sondern der Bischof in seinem Palaste geblieben und dessen Ankunft erwartet. Außer dieser herrlichen Bewillkommung

Ec 4.

wur-

wurden dem Gesandten überall in dem ganzen Lande des Herrn Bischofs die größten Vorzüge erwiesen, indem nicht nur die Stücke gelöst wurden, sondern auch die Einwohner auf den Straßen, wo er durchzog, paradierten. Was die Ursache eines so außerordentlichen Empfangs gewesen, wußte man so genau nicht: man erinnerte sich aber, daß der Herr Fürstbischof zu Brontrauth vor wenig Jahren einen merkwürdigen Tractat mit Frankreich geschlossen und sonst allerley Ansprüche machte, dazu ihm die Freundschaft mit Frankreich nützlich seyn könnte.

Die Festung Oberhaus zu Passau wurde den 6 Sept. auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. Majest. wiederum an den Herrn Cardinal Fürsten von Lamberg eingeräumet. Die daselbst gestandene Besatzung aber marschierte zu der Armee am Rheinstrome.

Zu Türkheim gieng den 11 Aug. des Herrn Grafen Johann Friederichs von Leiningen-Hartenburg hinterlassene Frau Witwe, Catharina, Friderici Magni, Margravens zu Baden Durlach Tochter, im 69 Jahre ihres Alters mit Tode ab.

Den 17 desselben Monats hingegen wurde des regierenden Herrn Grafen zu Isenburg und Büdingen Frau Gemalinn, Eleonora Friderica Juliana, gebohrne Gräfin von Solms, Zeklenburg und Limburg, mit einem jungen Herrn entbunden, welcher die Namen Franciscus Theodorus Christianus erhielt.

Im vorhergehenden Monate aber den 16 Jul. war des Herrn Grafen Wilhelm Heinrichs, Grafen und Herrn von Schönburg zu Lichtenstein Frau Gemalinn,

malinn, Wilhelmine, gebohrne Gräfinn von Solms,
mit einer jungen Gräfinn entbunden und derselben
die Namen Wilhelmine Henriette begelegt worden.

Den 3 Sept. gesegnete der Herr Graf Franz
Heinrich von Schönburg, welcher am 15 May 1682
gebohren, auf seinem Schlosse Wechselburg dieses
Zeitliche.

* * * * *

Von Reichstagsfachen.

Währenden Reichstagsferien wurde außer der
lezt erwähnten churbraunschweigischen Vor-
stellung wegen der churbrandenburgischen Stimmföh-
rung von Ostfriesland *, auch noch den 8 Aug. ein
gedrucktes Memorial der churpfälzischen Gesandtschaft
bekannt gemacht. Es wurde vermittelst desselben
der Reichstagsversammlung dasjenige mitgetheilet,
was Se. churfürstl. Durchl. von der Pfalz bey Ge-
legenheit des Durchmarsches einiger kaiserlichen
Mannschaft nach den Niederlanden zu Vergütung
der ihnen geschehenen Lieferungen für Vorrührungen
zu thun nothig gehabt haben. Weil nun darinnen
über die den churpfälzischen Landen wiedersahrenen
großen Beschwerungen und nicht erfolgte hinlängli-
che Bezahlung für die geschehenen Lieferungen, hefti-
ge Klagen geführet und sämtliche Mitsände auf
alle Fälle um nachdrückliche reichsgesetzliche Hülfe
angesuchet wurden: so ließen Thro kaiserl. königl.
Majestät an eben diejenigen von Dero auswärtigen

C 5

Minis.

* Staatshist. V Stück a. d. 333 S.

Ministern, an welche das Circularschreiben vom 16 Jul. gerichtet gewesen *, ein anderweitiges gar ernsthaftes Circularschreiben ergehen, welches nebst den verschiedenen Beylagen fünf gedruckte Bogen ausmacht. Thro Majestät geben darinnen zu vernehmen: sie hätten gehofft, es würde nach dem churpfälzischen Beytritte zum dresdner Frieden und nach dem obgedachten ergangenen Schreiben die Widerwärtigkeiten zwischen Denenselben und Sr. churfürstlichen Durchl. zu Psalz um so viel eher aufhören, da sie durch andere hohe Höfe bei hochgedachtem Churfürsten alle gute Versicherung und Vorstellungen thun, auch bei dem bisherigen Marsche ihrer Truppen nach den Niederlanden alle mögliche Veranftaltung zu guter Zucht und Ordnung treffen lassen. Gleichwohl wären in den churpfälzischen Landen diesen Truppen Hinderungen und Beschwerlichkeiten, auch harte Härtlichkeiten wiederfahren, wie solches mit einigen Beylagen dargethan wurde. Nach diesem wird das obige churpfälzische Memorial an die Reichstagsversammlung angeführt und beantwortet, und der Krone Frankreich und deren geheimen Antrieben alle dergleichen widrige Dinge zugeschrieben. Am Ende aber schreiben Thro kaiserl. königl. Majestät bey Gelegenheit dessen, was dem ungarischen Hauptmann von Hagen zu Mühlheim bey Durchführung einiger Neuangeworbenen begegnet ist, also: „Und ist „die Vorfallenheit in allen ihren Umständen von einer solchen Natur, daß Wir deren bloßwärtigen „Anzeige und Anführung etwas beizufügen nicht möglich zu seyn glauben. Unser Feld-Marschall, Graf

von

* S. Staatshist. V Stück a. d. 313 S.

„von Bathslanz, hat sich dahero nicht entschüttten
„können, hierüber an den Grafen von Schaesberg
„ein Schreiben zu erlassen. Und wollen Wir eben
„die Hoffnung noch nicht fahren lassen, daß des
„Churfürsten von Pfalz lbd. Dero selbst eigene rühm-
„liche Gemüthsbilligkeit anderwärtigen unerlaubten
„Anreizungen vordringen lassen, mithin Uns jenes,
„was Gerecht- und Billigkeit, dann die klaren Reichs-
„säkungen vermögen, nicht versagen werden: aner-
„wogen Wir einmal für allemal die Sache nicht
„anders, als für eine land-fried-brüchige Gewalt,
„und der Beitrittsurkunde zum dresdner Frieden
„schnurstracks zuwider laufende offensche Feindes-
„sigkeit ansehen können. Wodurch Wir also, um
„allen Weiterungen vorzukommen, bewogen wor-
„den, dem an Unserem Hoflager anwesenden königl.
„preußischen bevollmächtigten Minister das Behö-
„rige hierüber vorstellig machen zu lassen. Und
„seynd zu noch mehr überzeugender Darthebung Un-
„sers ausnehmenden Glimpf's und Mäßigung nicht
„gemeynet, teutsch-patriotisch-gesinnten Höfen die
„nöthige Zeit abzukürzen, um durch ihren nachdruck-
„samen Zuspruch bey Churpfalz, mithin durch gü-
„tige Wege, Uns zu jenem annoch zu verhelfen,
„was ohne Billigkeit Uns nicht versagt werden mag.

„Sollte jedoch, wider alles bessere Verhoffen,
„nach so langwüriger ganz außerordentlicher Mäß-
„igung, dieser abermaliger Versuch schlagschlagen, so
„würde und könnte Uns sodann wohl niemand ver-
„denken, wann Wir endlich der in allen göttlichen
„und weltlichen Rechten bestgegrundeten Besugniß
„Uns zu behielen länger nicht verweilen würden.

„Wie

„Wie Wir dann auf solchen Uns höchst unangenehmen Fall Unserer gesammten Hoch- und Löbl. Mitständen Reichsgesetz-mäßigen Assistenz gegen „so umerlaubte wahre Sünderlichkeiten Uns „gänzlichen gesichert hielten, und sothane Assistenz „von nun an auf besagten Fall hiermit ganz angeleßentlich angesucht haben wollen. Wornach sich „also von dir da, wo du bist, zu achten, und der „Inhalt gegenwärtigen Rescripts, samt dessen „Beylagen, ohne Anstand fand zu thun ist. Verbleiben dir anbey ic. Wien, den 19 Augusti, 1746.

Hierauf erschien von churpfälzischer Seite eine anderweitige aus 5 gedruckten Bogen bestehende Schrift, die den Titel führte: **Hochstbemüßigte Gezen - Information** auf das jüngsthin zu Regensburg im Drucke erschienene Circular-rescript der röm. Kaiserinn, auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Majestät, mit zwey Beylagen. In dieser gar ernsthaften Schrift bemühet man sich, die kürzlich wiederholten Beschwerden des kaiserlichen königlichen Hofes zu widerlegen, und die beyden vorgegangenen Thälichkeiten zu Düsseldorf und Heidelberg auf eine gelindere Art vorzustellen. Bey der erstern leugnet man nicht, daß der angeführte kaiserliche Königl. Stabesofficier bey den durchmarschirten Völkern angehalten worden; weil er, wegen empfangener Lebensmittel und Führen, anfänglich weder bezahlen noch eine Quittung ausstellen wollten: so bald er aber das verlangte gethan, wäre er auch gleich wieder auf freyen Fuß gekommen. Bey der zu Heidelberg vorgegangenen Anhaltung einiger churpfälzischen Ueberläufer, welche sich unter

den

den daselbst durchgeföhrten kaiserlichen königlichen Neugeworbenen befunden, bezieht man sich vornehmlich auf die beygelegte Speciem facti, woraus erhelle, daß, weil das churfürstl. birkenfeldische Regiment, von welchem die gebachten Ueberläufer meistentheils erst kürzlich durchgegangen, in Heidelberg gelegen, und diese Ueberläufer bey dem Durchmarsche sich selbst deutlich zu erkennen gegeben, sich widrig aufgeführt, und noch darzu andere vom Regimenter angefrischtet, ebenfalls davon zu gehen, man churpfälzischer Seite sich nach den Reichsgesetzen und Wahlcapitulationen berechtigt gefunden, selbige anzuhalten und ausliefern zu lassen; und sey die ganze Sache in wenig Zeit von beyden Theilen ausgemacht und nichts thätlches weiter dabei vorgegangen. Was hiernächst die von den kaiserlichen königl. Völkern zu theuer bezahlten Lebensmittel anbeträfe: so müßte man die Ursache darinnen suchen, daß die Unterthanen in diesen churfürstl. Landen bei bisherigen bekannten schweren Zeiten und Umständen so entkräftet und in Mangel gesetzt worden, daß allerdings der gelieferte Unterhalt für die durchmarschirten Truppen hätte theuer vergnügt werden müssen, als es sonst geschehen seyn würde, wenn sie sich im vorigen guten Stande befunden hätten. Man hoffte überhaupt, daß ihre kaiserl. königl. Majest. wenn Ihnen die wahre Beschaffenheit der Sache vorgetragen würde, ganz anders davon zu urtheilen geruhen würden. Außer diesem suchet man auch darinnen die Gerüchte abzulehnen, als stünde der churpfälzische Hof mit einer auswärtigen Macht in gewissen Verbindungen; und am Ende wird gesagt,

es

es wären zwar Se. churfürstl. Durchl. von der Pfalz gemeynet, sich so wenig, als andere hohe Mitsände, dasjenige entziehen zu lassen, was die Reichssakungen, das natürliche Völkerrecht und die Friedensschlüsse heilsamlich geboten: allein sie wären doben allezeit aufrichtig und beständig gesunet, Ihrer Majestät der Kaiserinn auch Königin zu Ungarn und Böhmen bey allen Gelegenheiten werkthätig zu bezeugen, wie hoch sie die Freundschaft und Zuneigung höchstbesagter Ihrer kaiserl. königl. Majest. schätzen, und wie sehr sie derselben vollkommene Herstellung in wahrer Ergebenheit und Hochachtung wünschen und verlangten.

Was die obgedachte Vorstellung des churbraunschweigischen Gesandten wegen der fortdaurenden churbrandenburgischen Stimmführung von Ostfriesland betrifft: so waren darinnen folgende acht Punkte beigebracht, um die hochöbl. Reichsstände dadurch zu überreden, daß die bisherige offfriesische Stimme ruhen müsse, weil, hieß es:

1) „Die unter andern ab der bis auf diese Stunde fortwährenden Quiesenz des jülich- und bergischen Bot sich ergebende, und noch kürzlich durch die pfalz-zweibrückische und fürstl. salmischen Exempel bestätigte reichstagige Observanz und Gesuch das Wort spreche.“

2) „In denen beyden letztern Wahlcapitulationen weyl. Thro kaiserl. Majestät, Carl VII und jetzt glorwürdigst regierender Thro kaiserl. Majestät Art. I. § 6. ausdrücklich stipuliret worden, kaiserl. Seit sich einer Prorogation und Erstreckung des von einer fürstl. Linie elnes fürstl. Hauses entfallenen Sig- und Stimmrechts auf die andere, so dergleichen nicht hergebracht, ohne chur- und fürstl. Collegiorum Einwilligung für sich alleinig nicht anmaßen zu wollen, dasjenige aber, was einem

„einem zeitigen Kaiser darunter zu thun nicht erlaubet
„sey.

3) „Noch vielweniger einem Reichsstände, es wäre
„dann, daß man alle Ordnung im Reihe umkehren lassen
„wolle, vergönnet sey und solches

4) „In dem gegenwärtigen Falle auch darum nicht
„gestattet werden könne, weil die Grafschaft Ostfriesland
„keinesweges in ein zu Sig und Stimme im Fürstenrath
„auf allezeit berechtes Fürstenthum erigiret worden,
„und inthin das Votum nicht auf dem Lande hafte, son-
„dern vielmehr solches Stimmrecht, Inhalts des Kaiserl.
„Decrets vom 3 November 1662 bloßerdings für den in
„den Fürstenstand erhobenen Herrn Grafen, Georg Chris-
„tian, zu Ostfriesland und seine Leibeserben begehret,
„dessen Herr Sohn, weyl. Herr Christian Eberhard, Für-
„stens zu Ostfriesland, fürstl. Gnaden, auch darauf nichts
„anders als in Conformität gedachten Kaiserl. Decrets
„am 9 September 1667, dazu admittiret, auch darum

5) „Ostfriesland mit dem Namen eines Fürstenthums
„zu belegen, in dem von dem fürstl. ostfriesischen Gevoll-
„mächtigten unter dem 28 Augusti 1667 der Admision
„halber dem Reichsconvent übergebenen Memorial nicht
„unternommen, sondern dasselbe statt dessen eine Provinz
„genennet, und daß

6) „Das Votum nicht auf dem Lande hafte, sondern
„personal und bloßerdings auf des in den Fürstenstand
„erhobenen Herrn Grafen, Georg Christians Erben ein-
„gerichtet sey, einen andern Successor aber ohne erneuerte
„Bewilligung dexter beyden höhern Collegiorum und des
„gesammten Reichs dasselbe nicht zusehe, fürstl. ostfries-
„sicher Seits, damit deutlich an den Tag geleget wor-
„den, daß man in dem mit dem fürstl. Hause Fürstenberg
„vor der Introduction in den Fürstenrath, der Alterna-
„tion halber errichteten Vergleich § 5. feste gestellet, daß,
„dafern eines das andere der fürstl. Häuser ohne männ-
„liche ehliche Descendenz gänzlich absterben würde, und
„also dessen hinterlassene Lände mit der fürstl. Dignität
„auf andere (nemlich auf die in den Fürstenstand nicht

Staatshist. VI Stück. Dd mit

„mit erhobene damals noch vorhandene gräfliche Agna-
„tos) kommen und transportiret werden solte, man ab
„Seiten des überlebenden Theils an diese auf solchem
„Fall ehn bin erloschene Alternation nicht gehalten seyn,
„sondern sich seines erlangten Vorstzrechts allerdings
„gegen die letztere gebrauchen und bedienen wolle;
„mithin

7) „Ein Successor singularis, zumal bey dem super
„jure Successionis obwaltenden Streit, nach Erlösung
„derjenigen Familie, auf welche das jus Successionis &
„Voti in Comitiis, mittelst vorhin erwähnten Reichsfür-
„sten Rathsprotocoll und des angefügten Conclusi Colle-
„gii Principum, restringiret worden, sich der Continua-
„tion desselben Juris noch viel weniger anmaßen, und

8) „Wann das Land, wovon derselbe ein Votum zu
„führen gedenket, zwischen ihm und einem andern streitig
„ist, sich, vor ausgemachter Sache, zum Nachtheile seines
„Gegenthels, in dem Besitz eines solchen Sis- und Stimm-
„rechts eigenmächtig nicht schwingen und vergleichen
„Factum von kaiserl. Majestät und dem Reiche zugegeben
„werden könne.

Ehe auch noch die Reichstagesferien zu Ende
ließen, erhielt die mecklenburgische Comitalgesandt-
schaft ein anderweitig Circularschreiben von des re-
gierenden Herrn Herzogs Carl Leopold hochfürstl.
Durchl. unterm Dato, Dömis den 19 Aug. die be-
kannten Landeshoheits- und Regierungssachen be-
treffend, welches den übrigen vortrefflichen Herren
Reichstagsgesandten mitgetheilet wurde, um es an
ihre höchsten und hohen Herren Principalen einzu-
schicken. Se. hochfürstl. Durchl. ersuchen darinnen
sämtliche Dero höchste und hehe Herren Reichsmit-
stände, daß dieselben es Dero Reichstagsgesandschaf-
ten an gemessenen gerechten Verhaltungsbefehlen
nicht möchten fehlen lassen, um den baldigen allge-
meinen

meinen Reicheschluß zu ihrer reichssatzungsförmigen Hülfe ihrer Seits bestens befördern und beschleunigen zu helfen.

Es hatte auch der königl. preuß. und churbrandenburg. Legationssecretar den Herren Reichstagsge sandten ein Schreiben von seinem Herrn an ihre höchste und hohe Herren Principalen zur Bestellung eingereicht, des Inhalts: „Dafz, weil in dem 9 Artikel des den 25 Dec. 1745 zu Dresden geschlossenen „Friedens von beyderseitigen hohen Friede schließen „den Machten verabredet worden, sich mit des Königs von Großbritanien Majestät dahin bemühen „zu wollen, daß der Inhalt dieses und des vorher errichteten Friedensvertrags vom 28 Jul. 1742 „durch das gesamme Reich gegen alle widrige Fälle „gesichert werden möchte. Und da Se. röm. kaiserl. „Majestät Sr. preußischen Majestät die Hoffnung „gemacht, mit nächstem ein kaiserliches Commissionsdecreet an die Reichsversammlung deswegen „ergehen zu lassen, als hätten allerhöchst gedachte „königl. Majest. eines jeden hohen Reichsstandes „bevällige Stimme in einer dem Reiche so hoch angelegenen Sache sich zu erbitten nicht ermangeln „wollen.“ Weil nun auch am kaiserl. Hofe um die gleichmäßige kräftige Mitwirkung in diesem Puncte Vorstellung geschah: so sah man bald darauf die Antwort des kaiserl. königl. Hofs zu Wien an den dasigen königl. preuß. Minister, Herrn Grafen von Podewils, in Puncto der ansuchenden Reichsgarantie, unterm Dato Wien den 14 Aug. 1746, von welcher merkwürdigen Schrift wir den Inhalt allhier mittheilen müssen.

D 2

„Ihro

„Ihro Majestät die Kaiserinn und Königin, erinnern
„sich ganz wohl, was der IX Articul des den 15 Decem-
„ber letzthin zu Dresden geschlossnen Friedenstractats,
„wegen der bey gesamtm̄ Reiche gemeinschaftlich anzu-
„suchenden Garantie vermaq.

„Gleichwie überhaupt Allerhöchst Dieselbe an getreue-
„ster und bessienster Erfüllung Ihrer Zusagen das min-
„deste erwinden zu lassen, nie gemeynet, noch gewohnet
„seynd; also ist noch über das und insbesondere Dero
„vorzügliche aufmerksamste Beeiferung dahin iederzeit
„gerichtet gewesen, und noch gerichtet, des werthen deut-
„schen Vaterlandes innerlichen und äußerlichen Ruhe-
„stand und Sicherheit, nicht dem bloßen eiteln Scheine
„nach, sondern auf einem dergestalten soliden Grund zu
„befestigen, daß dasselbe so wenig einheimische Spaltun-
„gen, als auswärtige Beeinträchtigungen, zumalen von
„einer solchen Krone zu befahren haben möge, welche seit
„mehrern Jahrhunderken dem Reiche ein Land nach dem
„andern entrisen, verschiedene dessen Stände sich unter-
„würfig gemacht, und unsägliche Geldsummen daran
„gezogen hat.

„Wie ungemein sehr dieses so erwünschliche große
„Objectum der Kaiserinn und Königin Majest. zu Genu-
„the gehe, haben Allerhöchst Dieselbe durch häufige
„und unwidersprechliche werkhärtige Proben mehrma-
„len an Tag geleget; und was Sie demselben von Zeit
„zu Zeit aufgepfört, ist zugleich Weltkündig und von ei-
„ner solchen Beschaffenheit, daß ein mehrvers davon zu er-
„wähnen, ein Uebersuß seyn würde; zufolge dieser so rei-
„nen und gemein exsoriestlichen Gestaltung nun, haben der
„Kaiserinn und Königin Majestät bis zu Uebergebung der
„von dem königl. preußischen Legationsrath, von Gräve,
„unter dem 24 May jüngsthin eingereichten Schrift nicht
„gewartet, sondern vielmehr lang vorhin Ihres Orts
„sich äußerst bearbeitet, damit die Verordnung Eingangs
„erwähnten IX. Articuls ein Genügen beschehen, nithin
„zu dem darinn ausgedruckten beyden contrahirenden
„Theilen in gleicher Maß zu guten zu kommen haben-
„, den

„den heilsamen Ende, das Behörige bey gesammtem Reiche eingeleitet, und sodann ie eher ie besser von demselben seß gesetzt werden möge.

„Nicht nur werden durch besagten Articul sein, des Reichs, vorhinige Verbindlichkeiten nicht entkräftet, weniger aufgehoben, sondern vielmehr neuer Dingen bekräftigt.

„Bekannt ist, wie eiferig, rühmlich und nachdrucksam in vollkommener Erkenntniß, gesammter im Reichsgesetz vom 11 Januarii 1732 angeführter höchstrifftiger Betrachtungen von dem hohen Thurhaus Brandenburg, mittelst derer denselben zukommenden Votum, die Garantie der hiesigen pragmatischen Sanction, bey der allgemeinen Reichsversammlung ehe dessen verstügter worden.

„Des Reichs Wohlfahrt, Unsehen und Würde haben die Natur seither nicht geändert, obwohl also bey denen nachhero sich ergebenen Umständen, auf der geleisteten Garantie alsbaldige Erfüllung der Kaiserin und Königinn Majestät aus Mäßigung und Großmuth Anfangs so stark nicht gedrungen; so haben jedoch Allerhöchst Dieselbe Dero daher entspringende Befugniß auf das feierlichste sich iederzeit vorbehalten; insbesondere aber haben Allerhöchst Dieselbe von der Zeit an, als mittelst derer zu Füßen geschlossenen Friedenspräliminarien die vollständige Aussöhnung mit dem hohen Thurhause Bayern erfolget ist, ermelde Erfüllung bey ieder Gelegenheit schrift- und mündlich reclamiret, wie dann aus eben dieser Ursache in sothauer Präliminarien IV. Articul wegen derselben sowohl bey beeden Seemächten, als gesammttem Reiche anzusuchenden Erneuerung ungefähr das nemliche, wie in dem IX. Articul des dresdner Friedens ausbedungen worden, und eben dahin zielet vornehmlich mit ab, alles, was Reichsfürdigermaßen auf den Reichs und Kreistagen sowohl, als an denen mehresten deutichen Hösen, aus Veranlassung des in materia Securitatis publica an das Reich ergangenen höchst venerirlichen zweyten kaiserl. Commissionis decrees

, „ti, im Namen der Kaiserinn und Königinn Majestät zu erkennen gegeben und betrieben worden.

„Ein disseitigem so, wie oberwehnet, gegründeten höchstbilligen Verlangen gemäßer Entschließung nun, würde den wahren Grund dessen, was nach Anleitung des IX. dresdner Articuls zu beschehen hätte, abgegeben haben; so heilig dieser Articul zu ersallen ist; so heilig ist auch denen aus dem Reichsschlusse vom 11 Januarii 1732 entstehenden Verbindlichkeiten Genügen zu lassen, und niemand wird oder kan der Kaiserinn Majestät verdenken, wann sie nicht minder den IV. Articul der Füesner Präliminarien, als den IX. des dresdner Friedens, zum Vollzug zu bringen sich beeifern. Und dieses zwar um so mehr, als ohne obgedachte Erneuerung der Garantie der pragmatischen Sanction, folglich auch deren getreuen Erfüllung, dem buchstäblichen klaren Inhalt oberwehntem IX. Articul kein Genügen beschehen kann, dann obgleich in dem ohnmittelbar vorhergehenden VIII. Articul des Königs in Preußen Majestät sich in voraus, das ist, bevor das hernach im IX. verwehute bey gesammten Reich ausgewirkt seyn wird, sich allein zur Garantie derer von der Kaiserinn und Königinn Majestät in Deutschland besitzender Länder angeschlag gemacht haben, so ist iedoch nicht um keine derley Einschränkung in deme, was Articulus IX. ausbedungen, zu finden, zu thun: sondern wie einer Seits nicht von Schlesien allein, sondern von allen, des Königs von Preußen Majestät zugehörigen Landen Ernennung beschiehet, also wird nicht minder anderer Seits durch die deutliche und keinem Zweifel oder Misdeutung unterworfen seyn könnende Wörter: tout commune, die vollständige Gleichheit in Ansehung dessen, was hinwiederum der Kaiserinn Majestät zu guten zu kommen hätten, festgesetzt. Eines lässt sich also von dem andern nichttheilen, und ist die Regel des natürlichen und Völkerrechts ohne das bekannt, daß die Vollziehung derer Tractaten von beyden Theilen zu gleicher Zeit und zu gleichen Schritten beschehen habe; deme allen zu Folge der Rat-

„Kaiser:inn und Königinn Majestät nicht nur ungemein weit
„entfernet seyn, der vollständigen getreuen Erfüllung viel-
„besagten IX. Artikul des zu Dresden glücklich geschlos-
„senen Friedens, nach dessen klaren und wahren Ver-
„stand, die mindeste Hinderniß, oder Aufschub in Weg
„zu legen, sondern vielmehr, wie hiermit beschiehet, des
„Königs von Preußen Majestät ganz angelegentlich er-
„suchet haben wollen, nebst Thro sich bey gesammtem Reich
„zu Auswirkung alles obigen nach Dero großen Ver-
„mögenheit mit anzuwenden, wie sich dann Allerböchst-
„Dieselbe dessen um so mehr gesichert halten, daß ohne
„des Articulo I. nicht nur, daß denen Feinden kein Vor-
„schub gegeben werden möchte, sondern noch über das, die
„jenaeueste Einverständniss zwischen beyden contrahirenn
„den Theilen und aufrichtige Beförderung des mutuellen
„Interesse sich so bündig als möglich ausbedungen befin-
„det, und wie bis anhero, also auch fahrohin der Kaise-
„rinn und Königinn Majestät Ihres Dres hierzu ganz wil-
„lig und bereit seyn. Wien den 14 Augusti 1746.

* * * * *

Von den Kreisangelegenheiten.

Bey der zu Frankfurt noch immer fortlaufenden Versammlung der vordern Reichskreise ließen Ihre Maj. die Kaiserinn und Königinn von Ungarn und Böhmen durch dero dortigen Minister vorstellen; weil sich von neuem solche Fälle ereignen könnten, da die französischen Kriegesvölker wiederum den Fuß in das Reich setzten, so schien es Denen selben zum Besten des deutschen Reichskörpers sehr nothwendig, sich mit einander zu vereinigen, daß, wosfern ein oder der andere Kreis angefallen würde, die andern Kreise gehalten seyn sollten, denselben mit aller ihrer Macht zu beschützen. Nach gepflogener Be-

D b 4

rath

404 Von den Kreisangelegenheiten.

rathschlagung erfolgte hierauf der Schluß, die sämmtlichen Kreise wollten einander gegenseitig die Hand biethen und in allen Gelegenheiten, da einer oder der andere von einer auswärtigen Macht angefallen oder beleidigt würde, einander beystehen.

Auf der gleichfalls noch fortwährenden fränkischen Kreisversammlung zu Nürnberg thaten sich nach dem zeitlichen Hintritte des leztern Herrn Bischofs zu Bamberg und Würzburg, zwischen den hochfürstlich brandenburgischen Häusern und dem Domcapitul zu Bamberg wegen des Directorii einige Zwistigkeiten hervor, woben von beyden Theilen einige Gründe bekannt gemacht wurden. In dem dritten Puncte darunter ward angeführt, wie im Jahre 1693 beym Absterben des Herrn Bischofs Marquard Sebastian von Bamberg, eben dergleichen Fall sich ereignet, indem damals eben so, wie iko, ein Kreistag zu Nürnberg gewesen, und ein öffentlicher Kreisrecess ausgefertigt worden, nachdem vorher Brandenburg-Bayreuth, vermöge des Protocols eine und andere Materien an das bambergische Directorium zum Vortrage und zur Umfrage empfohlen gehabt. Diesen Vorfall aber sah man fürstl. brandenburgischer Seite nicht so an, daß er ihm in Ansehung des Directorii nachtheilig wäre, zumal weiland Kaiser Ferdinand III durch ein im Jahre 1642 an den Herrn Marggrafen Christian zu Culmbach in Kreissachen erlassenes Schreiben die Sache entschieden hätte, als welcher nach Absterben Herrn Bischofs Conradi zu Bamberg an ermeldeten Herrn Marggrafen allein geschrieben und ihm die Zusammenserufung der Kreisstände aufgetragen. Die Gründe,

Von den Kreisangelegenheiten. 405

Gründe, als ob allenfalls bey der bambergischen Se-
visvacanz das Kreisdirectorium in Franken dem vor-
sitzenden Fürsten auf der gräflichen Bank eher, als
den fürstl. brandenburgischen Häusern zukommen
sollte, und daß wider diese eine allgemeine Beschwer-
de von allen Bistümern und Domcapituln gefüh-
ret werden würde, wenn dem Hochstift Bamberg
bey erledigtem Bisthume die Gewalt, das Directo-
rium bey der Kreisversammlung zu führen, streitig
gemacht werden wollte, werden hier und dor für gar
unrichtig gehalten. Uebrigens verlautete, es wäre
diese Streitsache an den kaiserlichen Reichshofrath
gediehen; die Kreisversammlung selbst aber gerieth
dadurch in eine völlige Inaktivität. Es kam auch
noch ein anderes weitläufigeres Communicatura
zum Vorscheine, worinnen die Frage, ob das Dom-
capitul zu Bamberg bey erledigten Bischofsthule
die bisherige fränkische Kreisversammlung in seinem
Namen fortsetzen, die vorigen bambergischen Gesand-
ten mit einer neuen Vollmacht versehen und folglich
diejenigen Kreisausschreibamtlichen Gerechtsamen
eben sowohl auszuüben vermöge, welche einem zeit-
tigregierenden Herrn Bischofe zukommen, vernei-
nungsweise beantwortet wird, nicht sowohl durch ein
ausdrückliches Reichsgesetz, als dadurch, daß von Sr.
Kaisrl. Majest. und dem Reiche besagtes Capitul
niemals wie ein wirklich ausschreibender Fürst im
fränkischen Kreise angesehen und erkannt, noch ein kai-
serliches Rescript oder eine Commission an dasselbe ab-
gelassen worden, wohl aber allein an des Herrn
Markgrafen Christian zu Brandenburg-Culmbach
hochfürstl. Durchl. Was lektens von Seiten des
Dd 5

bamber-

bambergischen Capituls wegen des von ihm bey der Kreisversammlung zu Nürnberg im Jahre 1693 fortgeföhrten Directorii vorgestellet worden, wird in der angezogenen Schrift also abgelehnet, daß solche Kreisversammlung nur noch wenig Tage nach des Herrn Bischofs Marquard Sebastian Absterben und zwar auf Verlangen des regierenden Herrn Marggraens zu Bayreuth, beysammen geblieben, und nichts wesentliches oder in die Kreisverrichtungen einschlagendes von wegen Bamberg gethan und gehandelt worden. Das geistliche Ausschreibamt bey dem fränkischen Kreise wäre weit mehr zur bischöflichen und persönlichen Würde, als zur Landesoberherrschaft zu rechnen; und wenn auch dem Domcapitul die Fortsetzung des Kreistages oder das Mit-ausschreiben einer neuen Versammlung eingeräumet werden könnte: so gebührte dennoch der Vortritt, Vorsitz und Vortrag dem hochfürstl. weltlichen Theile um so vielmehr, weil man in den Acten ein Beispiel vor sich fände, daß der Durchl. Herr Marggraf zu Brandenburg, Georg Friedrich, mit dem bambergischen Domcapitul einen Kreistag den 9 (19) Jan. 1599 ausgeschrieben, wo besagtes Domecapitul Sr. Durchl. schlechterdings den Vorrang sammt allen Kreisausschreibamtlichen Vorzügen lassen müssen.

Bon Frankreich.

Die herannahende Niederkunft der Dauphine rief den König aus den Lagern in Brabant nach Versailles zurück, um bey der Geburt eines jungen Enkels gegenwärtig zu seyn. Er kam auch nach einer

einer viertägigen Reise den 14 Jun. daselbst an, und war gesonnen, zehn Tage nach der Entbindung der Dauphine wieder zur Armee zu gehen. Allein die junge Prinzessin hatte sich verrechnet und ihre Niederkunft verzögerte sich länger, als es Se. allerchristl. Majestät wünschten, die beynahe geneigt geschienen, solche nicht abzuwarten, sondern wieder dahin zu kehren, wo sie sich neue Eroberungen zu machen versprechen konnten.

Indessen waren doch die fremden Gesandtschaften, welche den König ins Lager begleitet, gleichfalls mit ihm zurückgekommen, um ihre Unterhandlungen vor dessen Augen fortzuführen. Sonderlich hat dieses der holländische Gesandte, Graf von Wassenaer, welcher den 22 Jun. zum erstenmale nach der Rückkunft des Königes Audienz hatte. Allein, es war solches ohne Frucht, und wurde seine Unterhandlung so gar bis zur Rückkunft des zweyten gevollmächtigten holländischen Ministers Herrn Gilles ausgezögert. Dieser hatte sich nach dem Haag begeben, theils um von seinen Verrichtungen zu Versailles und im Lager, wie auch den Gesinnungen des Königes, den Generalstaaten Bericht abzustatten, theils auch neuen Unterricht von ihnen zu holen. Der Graf von Wassenaer hatte inständigst angesucht, man möchte ihn eiligest wieder nach Frankreich schicken, indem seine Gegenwart unumgänglich nöthig wäre, und sein längeres Aufzubleiben zu einigem Argwohne Anlaß geben möchte. Die Herren Staaten von Holland hielten auch die fördersamste Wiederabsendung des Herrn Gilles nach Paris für diensam, und die Generalstaaten pflichteten ihnen bey. Allein seine

ne Absendung wurde mehr, als einmal, aufgeschoben: doch brach er endlich den 4. Julii mit neuen Verhaltungsbefehlen wiederum nach Versailles auf, wo man sich von seiner Zurückkunft eben so gar viel vortheilhaftes nicht versprach. Denn man wußte zuverlässig, daß die vornehmsten Glieder des Staats der Krone England so sehr ergeben wären, daß man sich nur vergeblich schmeichelte, sie von selbiger abbringen zu können. Es wollte aber der Hof doch noch den letzten Versuch thun, damit er sich nichts vorzuwerfen hätte, wenn diese ganze Unterhandlung fehlschläge. Dabey blieb es noch immer ein Geheimniß, worinnen solche eigentlich bestünde, ob sie einen allgemeinen Frieden, oder nur bloß eine Neutralität mit den vereinigten Niederlanden zum Grunde hätte. Das erstere kam vielen weit wahrscheinlicher vor, als das letztere; und der Hof ließ sichs ganz deutlich merken, daß er auf die Schließung einer solchen Neutralität gar keine Rechnung mehr mache. Man sagte dem ordentlichen holländischen Gesandten Herrn von Hoen vieles von den übeln Folgen vor, die für beyde Nationen daher zu befürchten wären, und beschwerte sich über die langsame Reise des Herrn Gilles, welcher eben nicht den kürzesten Weg nach Frankreich genommen, gleich als wenn man nur Zeit zu gewinnen und das ganze Geschäft aufzuhalten suchte. Doch Herr Gilles kam den 9. Julii in Paris wiederum an, und begab sich den 12 mit dem Grafen von Wassenaer nach Versailles. Allein es blieb alles in dem vorigen Stande, und man konnte weder Absicht auf einen allgemeinen Frieden, noch auf einen besondern

Ver-

Vergleich mit der Republik Holland machen, wie geneigt sich auch der Hof zu beyden zu erklären schien.

Bei diesen Unterhandlungen wurden auch verschiedene andere Berathschlagungen gepflogen. Eine von den ersten betraf die wibrigen Umstände des jungen Prätendenten, welche die aus Schottland geflüchteten Anhänger des stuartischen Hauses erzähleten. Die dabei gefasste Entschließung aber mochte wohl nicht eine von den tröstlichsten für diese Herren seyn. Denn man sah, daß nicht nur sie und der stuartische Resident, oder Gesandte, Lord Obrian, aus Paris unvermerkt verschwanden, sondern auch der jüngere prätendentische Prinz, Heinrich Eduard, von dem Schlosse Navarra, des Herzogs von Bouillon, seines Unverwandten, abgereiset war. Einige wollten wissen, er sey diejenige verlärvete Person gewesen, welche sich den 22 Jun. zu Rochelle, in Begleitung etlicher jungen leicht angekleideten Leute, welche schwarze mit französischen Wapen versehene Mäzen aufgehabt, in eine daselbst bereit stehende Schaluppe begeben, und mit solcher nach einem von den Kriegeschiffen gefahren, wo für sie alles zum Empfange fertig gewesen; worauf denn auch die ganze Flotte so gleich unter Seegel gegangen.

Die Biderwärtigkeiten in Italien verursachten gleichfalls viele Berathschlagungen, und sie waren dem französischen Hofe so unangenehm, daß man schon in Abwesenheit des Königes verbot, Neugkeiten von da her kund zu machen. Sonderlich war ihnen der unglückliche Ausschlag des blutigen Treffens bey Placenz sehr empfindlich. Den 25 Jun.

Zun. erhielt der Kriegsminister, Graf von Argenson, durch einen Courier Nachricht davon. Er fragte solchen, ob er gerade von der Armee käme. Nein, erwiederte dieser, sondern ich bin auf Befehl des Marschalls von Mallebois aus Genf abgefertigt. Es ist ein blutiges Treffen vorgefallen; man weis aber noch nicht, wer verloren oder gewonnen hat. Auf diese Antwort ersuchte der Herr von Argenson die Gesellschaft, welche eben sehr zahlreich bey ihm war, sich zu entfernen. Da sie nun nicht zweifelten, daß sich der Minister so gleich zum Könige begaben würde: so machten sie sich auch so fort in den königlichen Vorsaal, und innerhalb einer Viertelstunde waren die Grafen von Maurepas, von St. Florentin und die übrigen Minister von der Zeitung unterrichtet und füllten das königl. Gemach an. Der Herr von Argenson erschien endlich vor dem Könige, welcher bey dessen Eintritte eine ernsthafte Mine annahm und fragte ohne Verzug: „So ist denn ein Treffen vorgegangen, und ist solches vielleicht entscheidend gewesen? Es hat damit nicht viel zu bedeuten, Sire, versetzte der Herr von Argenson, ob es gleich von beyden Seiten allgemein gewesen; „weil wir bloß die Wahlstatt verlassen, um unter den Stücken von Placenz unsre alte Stelle einzunehmen. Aller übrige Verlust scheint beynahe gleich zu seyn, und der Marschall von Mallebois verspricht künftig ein mehrers davon anzuführen, weil er iho nicht die Zeit dazu gehabt. Hier sehen Eure Majestät das Schreiben des Marschalls selbst...“ Der König, welcher sich wenig Zeit zu dessen Durchlesung nahm, erwiederte: „Ihr macht dieses

„dieses so geringsschäzig, da mir doch lieber gewesen
„wäre, zu vernehmen, daß die Österreicher Placenz
„erobert, wenn nur die Unserigen nicht die Wahlstatt
„verloren. Allein so befindet sich nun eine so zahl-
„reiche Armee so gut, als völlig umzingelt; und ich
„fange nun an, zu begreifen, daß, wenn man dem
„Rathe des Marschalls von Maillebois gefolget, die
„Sachen in Italien nicht in die verzweifelten Um-
„stände würden gerathen seyn, worinnen sie sich iho
„befinden.“ Man sah aus dieser Unterredung ganz
deutlich, daß der König mit dem Herrn von Argen-
son nicht sehr zufrieden war; wie denn überhaupt
große Uneinigkeiten unter den Ministern herrschten,
und die Herren von Argenson nicht geringe Feinde am
Hofe hatten, welche ihren Fall zu befördern trachte-
ten. Der Cardinal Tencin warf ihnen so gar ein-
mal in Gegenwart des Königes bey einem Staats-
rathe öffentlich vor, sie hätten sich durch den Tur-
nerhof, und durch die Republik der vereinigten Nie-
derlande hinters Licht führen lassen.

So sehr man inzwischen diese italienische Nie-
derlage anfänglich zu verhehlen bemüht war: so
machte man doch endlich, nach Verlauf von acht
Tagen, eine Nachricht davon bekannt. Man ver-
größerte darinnen nur den Verlust der Österreicher
und schätzte ihn wenigstens mit der Vereinigten
Armee ihrem gleich; sonst aber gestund man, daß
man ihnen das Schlachtfeld überlassen müssen.
Daben stellte sich der Hof, als wenn er ernstlich be-
dacht wäre, den Abgang eiligst zu ersezen, und ver-
schiedene Regimenter nach Welschland marschireni
zu lassen.

Ulm

Um diese Zeit erfuhr man, daß die so fürchterliche französische Flotte, welche zu so vielen wichtigen Unternehmungen bestimmt war und so vielfach auslaufen sollen, endlich den 22 Jun. auf 60 Segel stark, worunter 24 oder 25 Kriegsschiffe und worauf 3500 Soldaten eingeschiff gewesen, unter dem Herzoge von Auville wirklich in See gegangen und ihren Lauf südwestwärts genommen. Sie schien nach Schottland oder Irland segeln zu wollen; wandte sich aber auf einmal, fuhr nach den spanischen Küsten und lief zu Ferrol in Gallicien ein, ohne daß man wußte, wohin und wozu sie endlich gewiedmet wäre. Einige behaupteten, sie sollte Gibraltar oder Porto-Mahon zugleich, nebst den spanischen Truppen, belagern. Andere aber wollten von guter Hand benachrichtigt seyn, daß der Herzog von Auville seine Anweisungen auf der Höhe von Capo Finisterre eröffnet habe und selbigen zu Folge gegen Canada gesegelt sey. Andere hatten sie schon in den americanischen Meeren auf dem Wege nach Cap Breton entdecket; und noch andere versicherten, sie hätte wegen erlittenen Sturmes nach dem spanischen Hafen Corunna zurückkehren müssen.

Nunmehr kam auch die Stunde der Entbindung der Dauphine herbei, und es geschah solche den 19 Jul. mit einer jungen Prinzessinn. Die Nachricht davon wurde durch einen Pagen des Gouverneurs von Paris nach dem Stadthause gebracht, wo der gesamme Magistrat versamlet war; und Abends wurde sie durch Löfung des Geschützes angekündigt, worauf die ganze Stadt erleuchtet wurde. Die Freudenbezeugungen aber würden weit größer gewesen

wesen seyn, wenn man einen Herzog von Bourgogne bekommen hätte, welchen man gewiß vermiuthete, und wozu man viele ist ganz vergebene Zubereitungen gemacht hatte. Das Wochenzeug, welches die Dauphine von Thro catholischen Majestäten zum Geschenke bekommen, war von einem großen Werthe, so wohl als dasjenige, was der König und die Königin noch hinzugefügt hatten, und man schätzte es über 370000 Livres. Allein der Zustand, worinnen sich Madame befanden, verschlimmerte sich, und ungeachtet ihr die Aerzte den 22 Vormittags hinter einander am Arme und Fusze zur Ader ließen: so war doch solches kein Mittel zur Fristung ihres Lebens, sondern sie starb bald nach geschehenem Aderlassen. Sie war die zweyte Infantinn des verstorbenen Königs von Spanien, den 11 Jun. 1726 gebohren, den 23 Febr. 1745 vermählt, und führte den Namen Maria Theresa. Ungeachtet das Absterben ihres Herrn Vaters bereits am französischen Hofe bekannt war, so verhehlte man doch solches sorgfältigst vor ihr; und sie fand erst in der Ewigkeit, daß er ihre Kurz vorher dahin vorgegangen war. Der Hof war über beyde Todesfälle ungemein bestürzt, und der König begab sich nach Ivry; ja er stellte seine Abreise nach den Niederlanden, welche auf den 27 Jul. angesezt war, und um deren Beschleunigung der Marschall von Sachsen gebethen hatte, gar ein. Der Dauphin war über den Verlust seiner Gemalinn gleichfalls sehr gerühret und ganz trostlos, und hielt sich, nebst dem übrigen königlichen Hause, auf dem Lustschloß Choisi so lange auf, bis der verblichene Körper mit gewöhnlichem Trauerpompe nach St. Staatshist. VI Stück. Ge Denys

Denys gebracht worden. Dieses erfolgte den 1 Aug. Abends um 8 Uhr, in Begleitung von vier Prinzessinnen und sehr vielen andern vornehmen Frauenzimmer in 100 Kutschern, den Geistlichen und Dignitärspersonen, 400 armen Leuten, deren jeder einen Louis d'Or, sammt vier Ellen Flor und einer großen Wachsfackel empfangen, der Hofstaat ihrer Hoheit und des königl. Hauses und einer Schaar königl. Truppen zu Pferde. Gegen Mitternacht kam dieser Trauerzug nach Paris, und früh um 3. Uhr zu St. Denys an. Herr Boyer, vormaliger Bischof von Mirepoix, überlieferte die Leiche dem dasigen Prior der Abtei in Gegenwart seines ganzen Convents. Das Herz aber brachte erwähnter Prälat nach dem Gnadenhale. Die Menge von herzuge laufenen Menschen war so groß, daß der Wagen der Marquise von Hautefeuille umgeworfen wurde, und sie einen Arm zweimal brach, die neben ihr sitzende Marquise von Andreneuf aber sehr beschädigt wurde, und einer von den Bedienten so gar das Leben verlohr.

Nach dieser Absführung kam die sämmtliche königl. Herrschaft den 3 Aug. von Choisy wieder nach Versailles, und nahmen von den ausländischen Gesandten und den hohen Collegien die gewöhnlichen Leidbezeugungen an. Zugleich aber lief die freudige Bothschaft ein, daß sich Charleroy ergeben hätte.

Unterdessen war in den Niederlanden eine Gattung von Befehlen bekannt gemacht worden, woraus man sehen konnte, wie wenig der französische Hof gesonnen sei, alle daselbst gemachte Eroberungen wieder abzutreten. Es wollte nämlich darinnen

der König, daß das in vorigem Frieden zurückgegebene und ehedem von seiner Krone besessene Stücke von Flandern, welches die Stadt und Festung Dornick mit dem davon abhangenden Lande, Opern, Junes &c. begreift, zu ewigen Zeiten mit Dero Domänen wiederum vereinigt seyn sollte; dahero derselbige auch die Regierung allda dem Herrn Geradin auf 5 Jahre lang zugestund. Zugleich wurde allen Einnehmern und Rechnungsführern anbefohlen, diesem Manne alle erforderliche Schriften auszuliefern, woraus man richtig erschen könnte, wie viel dieses Land seit dem Tode des Kaisers Carls VI eingetragen habe. Sonst ließen auch Se. allerchristlichste Majestät in Betrachtung der gewaltigen Verluste, welche ihre Unterthanen bisher in der Schiffahrt erlitten, durch eine ernstliche Verordnung anbefehlen, daß, weil selbe zur Sicherheit der Handlung auf der See erforderliche Kriegeschiffe ausrusten lassen, kein Kaufmannsschiff bey nahmhafter Strafe ohne Begleitung von Kriegeschiffen die Fahrt antreten sollte.

War man wegen der glücklich ausgeschlagenen Verrichtung des Herzogs von Noailles am spanischen Hofe in Frankreich vergnügt gewesen: so war man solches nicht weniger, da der ordentliche französische Gesandte in Spanien, der Bischof von Rennes, seinem Hofe die Versicherung gab, der neue König in Spanien sey noch nicht gesonnen, von der französischen Freundschaft abzugehen. Man trug sich in Paris mit einem Handschreiben dieses neuen Königs an Se. allerchristl. Maj. worinnen er sich folgender Worte bedient hatte: „Bey meinem „empfindlichen heftigen Schmerzen ist meine erste

Ee 2

„Sorge

„Sorge dahin gerichtet, Eur. Majest. den Tod des
 „Königes, meines Vaters, zu berichten. Wenn
 „etwas vermögend ist, meine Betrübniß zu lindern,
 „so ist solches das Vertrauen, das ich auf Eurer
 „Majestät Freundschaft sehe, und die Hoffnung, daß
 „Selbe an der Zärtlichkeit meiner Freundschaft nicht
 „zweifeln werden.“ Es wollten auch einige gehöret
 haben, daß der Fürst von Campo Florido bey
 Ueberreichung dieses Briefes mündlich hinzugesetzt:
 „Der neue König Ferdinand VI hege eben die Ge-
 sinnungen, als sein Herr Vater sel. Andenkens,
 wegen Erhaltung der guten Freundschaft und des
 Verständnisses mit der Krone Frankreich. Se-
 königl. Maj. in Spanien hielten dafür, das Wohl
 und die Ehre beyder Reiche hange von ihrer ge-
 nauen Verbindung ab. Sie wollten, so viel an
 ihnen wäre, alles dazu beytragen. Die innerli-
 chen Angelegenheiten ihres Königreichs erforderten
 zwar, daß sie Dero ersten Regierungstage darauf
 anwendeten. So bald aber solches geschehen,
 würden sie mit Vergnügen sich in mehrern über
 die zu fassenden Maßregeln in den allgemeinen
 europäischen Angelegenheiten vernehmen lassen.“
 Der König erklärte sich hierauf mündlich gegen den
 Fürsten von Campo Florido folgendergestalt: „Der
 Schmerz, den selbiger über den Tod Dero Oheims,
 des Königes Philippi, ruhmwürdigsten Gedäch-
 nisses, empfanden, würde durch die guten Gesimun-
 gen, welche der König, dessen Nachfolger an der
 Krone, von sich blicken ließe, sehr gelindert. Sie
 sähen mit Freuden, wie sehr demselben die Ehre
 und das Beste beyder Kronen am Herzen läge
 „Der“

„Dergleichen gute Neigungen, welche einem Fürsten „aus dem bourbonischen Hause so schön anstünden, „würden nothwendig unendlich viel zur beyderseitigen Sicherheit beytragen. Es könne auch der „König Ferdinand versichert seyn, daß Se. allerchristl. Majestät sich allemal bereitwillig erweisen „würden, die Verträge bestens zu erfüllen, wodurch „beide Monarchien so genau mit einander verknüpft „wären. Sie wollten solche nicht nur mit größter „Zufriedenheit bestätigen, sondern sie auch so weit „erstrecken und vermehren, als es die Wohlfahrt des „Königreichs Spanien nur immer verlangte.“ Eben diese Erklärung mußte auch der französische Gesandte in Spanien dem neuen Könige thun, als er ihm das in eben solchen freundschaftlichen Ausdrückungen abgesetzte eigenhändige Condolenzschreiben Sr. allerchristl. Maj. überreichte.

Die Regierungsveränderung in Spanien machte indessen doch, daß man den vormals schon am portugischen Hofe gestandenen Herrn von Chavigny wiederum als Gesandten nach Lissabon schickte, um auf die vermutlichen Vorträge des großbritannischen Hofs daselbst wegen eines Friedens mit Spanien ein wachsames Auge zu haben. Dabey äußerte sich die Liebe zum Frieden mehr, als jemals. Man suchte die Republik der vereinigten Niederlande noch immer beym Guten zu erhalten. Denn als der holländische Gesandte, Herr van Hoey, auf Befehl der Generalstaaten sich in einem Memoriale bey dem Ministerio gar sehr beschwerte, daß die französischen Truppen bis auf das Gebiet von Maastricht Brandshäzungen ausgeschließen und eingeschrieben,

trieben, mit dem Begehrn, es möchte doch der allerchristlichste König gebührende Verfügung treffen, daß die Dörfer und andere zu dem Maastrichtergebiete gehörigen Orte in Zukunft nicht mehr dergleichen Anforderungen bloßgestellet würden &c. so haben die beyden Staats- und Kriegsminister, die Herren von Argenson dem Könige davon Bericht erstattet. Se. Majestät ertheilten hierauf so gleich Befehl, die erforderliche Achtung für den Inhalt dieses Memorials zu haben, und ließen an den Marschall Grafen von Sachsen die Verordnung ergehen, mit diesen Contributions inne zu halten und in Zukunft keine weiter zu begehrn. Außer demselben ließ auch der Herr van Hoey ein sehr ernsthastes Beschwerungsschreiben wider dergleichen Contributionsausschreiben an den vermaligen Intendanten von Flandern, Herrn Moreau von Sechelles abgehen. Eben so suchte man sich auch gegen England wiederum etwas gefälliger zu erweisen und, des Krieges ungeachtet, die Paquet- oder Postschiffe zwischen Calais und Douvres wiederum in Gang zu bringen. Einige behaupteten für gewiß, Se. Majestät hätten den vereinigten Mächten andere und nähere Friedensvorschläge thun lassen, welche ihnen anständiger, als die vorigen, seyn dürfen. Es wäre auch nach Antwerpen königl. Befehl ergangen, mit denen allda angefangenen neuen Befestigungen inne zu halten. Die östern Unterredungen, welche 1700 zwischen den beyden holländischen außerordentlichen Gesandten und französischen Ministern gehalten wurden, sollten lediglich dahin abzielen, sich der guten Dienste der Generalstaaten, welche diese angeboten, um die Wiener- und

und Londner Höfe zu Friedensgedanken zu bewegen, nützlich zu gebrauchen. Da ihre Hochmögenden zu vernehmen gegeben, es würden sich gedachte Höfe nicht weigern ihre Gesandten nach einem neutralen Orte zu schicken, wenn Se. allerchristlichste Majestät ein gleiches thäten: so entschlossen sich Se. Maj. den Marquis von Puissieur zu einer solchen Versammlung zu ernennen. Diese sollte allein zum Zwecke haben, sich wegen eines Waffenstillstandes zu vereinigen und einen Ort zur Haltung eines formlichen Congresses zu verabreden. Se. Maj. ließen auch dem Könige in Spanien von dieser Einrichtung Eröffnung thun, damit solcher ebenfalls einen Minister zu Treffung eines Stillstandes ernennen möchte, da immittelst und bis zum Erfolge dieses Stillstandes die Kriegesverrichtungen der gegenseitigen Heere ihren Lauf ferner haben sollten. So bald man auch nur bey Hofe erfuhr, daß der König von Großbritannien den Grafen von Sandwich zu seinem be Vollmächtigten Minister bey einer etwa zu haltenden Friedensversammlung zu Breda ernennet, so war man sehr vergnügt darüber; und der Marquis von Puissieur erhielt gleich darauf Befehl, seine Abreise dahin zu beschleunigen. Er empfing, wie einige versicherten, sehr günstige Verhaltungsbefehle zu Besförderung des Friedens, und hatte den 31 Aug. bey dem Könige seine Abschiedsaudienz. Die beiden außerordentlichen holländischen Gesandten brachen auch gleich nach ihm dahin auf, um durch ihre Vermittelung die vorhabenden Unterhandlungen zu endigen.

Anstatt der noch immer vorgesetzten *Rolle* des
Ee 4 Könige

Königes zu der Armee in den Niederlanden, wo seine Gegenwart wegen der Uneinigkeit unter den Befehls-habern nöthig zu seyn schien, nahm derselbe nun mehr östere Lust- und Jagdreisen nach Choisy vor. Die Zwistigkeit bey der Armee war auch theils durch verschiedene so genannte gesiegelte Briefe an einige Herren vom ersten Range, theils auch, und vielleiche größten theils durch die Erhebung des Marschalls von Sachsen zu einem Generalissimo der französi-schen Armeen, gestillet worden. Ehe diese Erhe-bung noch im Lager fand wurde, entfernte sich der Prinz vom Geblüte, Graf von Clermont, daraus; und der Prinz Conti gieng gleichfalls kurz darauf von der Armee nach Paris zurück. Se. Majestät empfingen diesen letzten, als er sich zu Versailles einfand, und von seiner bisherigen Aufführung einer ihm anvertrauten besondern Armee mündlichen Be-richt abstattete, mit vielen Gnadenbezeugungen und Merkmaalen der Zufriedenheit über dessen Geschick-lichkeit und Tapferkeit, womit er die Belagerungen von Mons, St. Guislain und Charleroi geführet. Man merkte zwar bey dieser Gelegenheit keine Spur von dem Misvergnügen des Königes über die bisherigen Uneinigkeiten zwischen dem Marschalle von Sachsen und den Prinzen von Geblüte. Allein der Prinz von Conti mochte doch wohl etwas wahr-genommen haben, welches ihm einige Unzufriedenheit des Königes verrieth. Er begab sich also, nach ei-nem kurzen Aufenthalte zu Choisy, von dannen nach seiner Herrschaft auf der Adamsinsel, wo er, wie man fest glaubte, eine Zeitlang vom Hofe entfernet leben würde. Der Graf von Clermont, Prinz vom Geblüte,

Geblute, stund gleichfalls im Begriffe, sich nach seiner Herrschaft in Auvergne zu begeben. Nachdem auch der Prinz von Pons die königliche Armee in den Niederlanden verlassen: so war noch der einzige Herzog von Penthièvre daselbst geblieben, welcher mit dem Generalissimo oder Generalmarschalle von Frankreich, Grafen von Sachsen, in gutem Verständnisse lebte.

Sonst haben wir von diesem Reiche noch anzumerken, daß der unlängst erst ernannte Erzbischof zu Paris, Herr von Bellefont, den 20 Julii im 49 Jahre seines Alters, den Bischofsthul wiederum verlassen, nachdem er solchen nur 7 Wochen besessen hatte. Das dadurch erledigte Erzbisthum wurde dem Herrn Beaumont von Repaire, bisherigen Erzbischofe zu Vienne, bestimmt. Weil aber derselbe solches abzulehnen suchte: so ließ ihm der König nochmals andeuten, er sollte solches annehmen, weil ihm die vorgeschüchten Ursachen nicht hinreichend genug zu seyn schienen,

* * * * *

Von den Niederlanden.

Unterdessen, daß die Franzosen Mons eroberten, St. Guislain beschossen und Charleroi herann-ten, befestigten sich die Alliirten in ihrem Lager hinter den marlboroughschen Linien und erwarteten ihre Verstärkungen. So furchterlich und unangenehm anfänglich die Ankunft der Österreicher auf dem Gebiethe der Republik den Einwohnern daselbst war: so bekannt wurden sie nach und nach mit

Ge 5

ihnen.

ihnen. Selbst der Anblick der Vanduren und Croaten hatte nichts furchterliches mehr an sich. Man kam aus verschiedenen Städten in Holland und Geldern dahin, sie zu besuchen, und so gar das Frauenzimmer scheute sich nicht, lustreisen dahin zu thun, nicht anders als ob es nur ein Paradelager wäre. Der Feldmarschall Bathiani, der wegen seiner vortheilhaften Bildung und seiner weißen Haare nicht weniger, als wegen seiner Freundlichkeit und Bescheidenheit, ehrwürdig ist, ließ auch eine genaue Mannszucht unter seinen Völkern halten. Er suchte den Gewaltthätigkeiten der Husaren, die sie etwa vornehmen möchten, theils durch scharfe Strafen, theils durch Erhöhung ihres Soldes zu steuern. Dies hinderte aber nicht, daß man nicht von seinen Völkern allerhand nachtheilige Nachrichten mit Fleisse aussprengte, und gewisse Klagen über die von denselben begangenen Ausschweifungen vorbrachte. Es wurden solche auch so wahrscheinlich gemacht, daß sich viele dadurch verleiten ließen, solchen Glauben bezumessen. Man gieng zuletzt mit diesen Beschuldigungen so weit, daß sich der Herr Feldmarschall gemühtiget sah, folgendes Schreiben deswegen an die Herren Generalstaaten abzulassen:

Hochmögende Herren!

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochmögenden die bittere Empfindung meines Herzens über die nachtheiligen Gerüchte vorzustellen, die sich in ihren Provinzen zum Nachtheile der Truppen ausbreiten, die ich die Ehre habe zu commandiren. Ich höre von allen Orten her, daß man zu Haag selbst, wo man doch den Umgang dieser Klagen so leicht einsehen könnte, sich bemühe, dieselben aus-

duszubreiten, und daß sich daselbst so leichtglaubige Personen finden, die demselben Glauben beymessan. Ich kann mich sowohl über die Bemühung der einen, als auch über die Leichtglaubigkeit der andern nicht genugsam wundern.

Dem sey aber wie ihm wolle, so gründen sich diese obgleich verwirrte Klagen auf zweene Puncte. Der erste betrifft die Plünderungen, die ungeheuren Räubereyen, die unerhörten Grausamkeiten, und ich weiß nicht was für begangene Ausschweisungen, die, wie man sagt, von unsfern Truppen selbst in dem Gebiete der Republik verübet worden. Der andere beschuldigt unsere Generale, daß sie den Plünderungen der Länder nachgesehen, und verstattet haben, daß man die Einwohner gezwungen, Salzegarden zu nehmen, und sie dieselben täglich mit 25 Gulden bezahlen lassen.

Ich gestehe es, Hochmütende Herren, daß ich mich vor dergleichen Verläumdungen so sicher zu seyn geglaubt habe, daß ich auch mit Widerwillen den Entschluß gefasset, Ihnen davon zu schreiben. Es ist in der That betrübt, daß man von einer Sache reden muß, worinnen man sich durch einen schon bestätigten guten Namen ganz sicher zu seyn glaubet. Allein es ist dieses ein nöthiges Opfer, indem es dabei auf den guten Namen einer ganzen Armee und der Generale, welche dieselbe commandiren, ankommt. Dieses ist auch der einzige Bewegungsgrund, der mich verbindet, mich darüber einigermaßen heraus zu lassen.

Der erste Hauptpunkt der Klagen greift die Armee überhaupt, und insonderheit unsere Truppen, nebst den Truppen der Allierten an, denen ich vorzustehen die Ehre habe. Die Liebe für die Truppen meiner erhabenen Gebieterinn, so ich mit Höchstderselben auf das genauestetheile, verbündet mich nicht so sehr, daß ich sie gänzlich entschuldigen wollte. Unstatt mich zu bemühen, alle diese Klagen zu unterdrücken; so gestehe ich vielmehr, daß vielleicht anfänglich einige Unordnungen mögen vorgegangen seyn, die sie mit den andern gemein haben, zumal

in

in den ersten Tagen, in welchen die Armee auf das Gebiet der Republik getreten ist.

Ew. Hochmögenden sind viel zu erleuchtet, als daß sie nicht zugeben sollten, daß solches unvermeidliche Uebel sind, die der Krieg allezeit nach sich ziehet. Die beständigen Proben, die man in den vorigen Kriegen davon gehabt, bringen ein fast gewisses Vorurtheil zuwege, daß die Sachen in Ansehung dieses Puncts allezeit einerley seyn.

In Armeen, darinnen die beste Zucht herrschet, finden sich allezeit unruhige und ausschweifende Geister, die der Kriegszucht trocken, und ehe man sich versiehet, Unordnungen anrichten, denen alle Wachsamkeit der Oberhäupter nicht zuvorkommen kann. Ihre Strenge allein kann solchen Dingen abhelfen, wenn sie diejenigen auf das schärfste bestrafen, die sich ihren Pflichten entziehen, so bald als das Verbrechen nebst den Schuldigen ihnen bekannt wird. Dieses ist auch bey derselben Armee geschehen, worüber man sich so sehr beklaget, und deren Kriegszucht man anzuschwärzen sucht. Die strenge Execution, welche der Fürst von Waldeck zu Kleinsundert in den ersten Tagen unsers Eintrittes in dieses Land verrichtet ließ, ist davon ein nachdrücklicher Beweis. Dieser Fürst ließ die Leiber zweener Soldaten von den Truppen der Republik die man auf frischer That ergriffen, und die er hatte arquebusiren lassen, auf die öffentliche Landstrafe hinstellen, um durch dieses Exempel der Strenge diejenigen im Staune zu halten, welche die Schärfe der Befehle nicht in den Schranken behalten konnten. Wenig Tage hernach hat ich dergleichen an zween Fußknechten vom Arembergischen Regimente, die alle beyde gehenk't wurden, ob sie gleich verwundet waren. Um noch mehrern Schrecken zu verursachen, und den andern alle Hoffnung der Gnade zu beseihmen, so ward der eine von ihnen, der sich nicht mehr erhalten konnte, und fast halb tote war, auf einem Sessel zum Galgen getragen. Diese beyden Exempel könnten zureichen, um zu beweisen, daß wir nichts unterlassen haben, welches der Beschuldigung zuvorkommen könnte, womit man unsere Armee zu belegen sucht.

Allain

Allein noch mehr, das Protocoll der Befehle, die ich ertheilet habe, beweiset deutlich, daß der Grossproß der Armee ordentlich alle Tage, und bisweilen zweymal des Tages, mit einem Detachement commandiret worden, um die Marodeurs aufzusuchen, und zu verfolgen, wobei jenerzeit zween Geistliche von beyden Religionen nebst einem Scharfrichter gewesen, um diejenigen, welche strafbar erfunden wurden, auf der Stelle mit der Todesstrafe zu belegen.

Meine Sorgfalt ist noch weiter gegangen. Als diese Detachements verschiedene Tage nach einander berichtetet, daß sie Niemand angetroffen hätten: so habe ich aus eigener Bewegung dem Fürsten von Waldeß den Vorschlag gethan, diesen Detachements einen Officier von Ex. Hochmögenden eigenen Truppen beizufügen, damit solcher ein Zeuge von meinen Befehlen und von den strengen Maafregeln seyn möchte, deren ich mich zur Erhaltung des Gebiets der Republik bediente.

Ich unterstehe mich endlich, alle Einwohner des Landes aufzufordern, mir zu beweisen, daß man bey mir umsonst um Gerechtigkeit angehalten, und daß ich dieselbe abgeschlagen habe, so bald man die Schuldigen hat entdecken können. Es ist mehr als zu wahr, daß man die Klagen, die man an mich gelangen lassen, nicht allemal hat wahr machen können, wie solches in Ansehung einiger Gewaltthätigkeiten geschehen ist, die in den Vorposten und von den Maroden unter den Husaren begangen seyn sollten. Wie solches klarlich aus den Zeugnissen erheller, davon die Originale in der Kriegscanzlei aufgehoben sind, und die sich in den Beylagen dieses Briefes unter Num 1 und 2 finden.

Allein bey der Unmöglichkeit, denen ein Genüge zu thun, die dergleichen Klagen an mich brachten, habe ich ihnen die Mittel an die Hand gegeben, sich wider alle Gewaltthäufigkeit zu versichern, indem ich ihnen den Rath gab, sich sogleich an den nächsten Officier, und nachgehends an mich selbst zu wenden, damit ich wüßte, woran ich mich zu halten hätte, wenn der Officier ihnen keine

Ges

Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich zweifle, ob man die Kriegszucht weiter treiben könne.

Es hat auch das Zeugniß meines Gewissens, die Strenge meiner Befehle, und die Hülfe anderer Generale, verursacht, daß ich verglichen unbillige Gerüchte so gleich verachtet habe. Ich habe dieselben als ein natürliches Geschrey der Bouren angesehen, die bey dem ersten Anblieke einer Armee, die aus unterschiedenen Corps besteht, und deren fremde Sprache und Kleidung es ihnen aus dem Gedächtnisse bringet, daß solche Soldaten ihre Alliierte sind, in Unruhe gesetzet werden. Dieses erste Vorurtheil hat in ihren Augen die Ausschweifungen, darüber man sich beklage hat, gar leicht vergrößern können. Die freyen Einwohner eines Landes, die der Last des Krieges gar nicht gewohnt sind, haben freylich nicht anders als sehr empfindlich bey dem unwilligen Schaden seyn können, der ihnen durch die Marsche und verschiedene Läger einer zahlreichen Armee verursacht worden, welche, indem sie hie und da über besäete Felder gehen mußte, ihnen die Hoffnung zur Erndte benommen. Das Dritte, welches man natürlicher Weise denen, die da leiden, schuldig ist, blendete mich anfänglich in Ansehung alles dessen, was diese Klagen wider die Armee und ihre Häupter Unbilliges in sich fasseten. Allein die Bemühung, womit man dieselben vergrößert und in fremden Ländern ausgebreitet hat, erlaubet mir nicht mehr, unempfindlich darüber zu seyn.

Erlauben sie mir, Hochmögende Herren, allhier zu bekennen, daß dasjenige, was meinen Schmerz am empfindlichsten macht, darinnen besteht, daß ich erfahren, daß eine Person, deren Charakter und Würde mir mehr Vorsichtigkeit und Billigkeit zu versprechen schien, und die selbst nicht in diesem Lande ist, sich so weit hat einnehmen lassen, daß sie in ihren Berichten alles Gift der Urtheile angenommen, welches die Feinde Ihrer Kaiserl. Majest. und des Staats derselben einzuflößen die Geschicklichkeit gehabt haben. Es ist also nicht mehr ein Geschrey des Pöbels; es ist ein beglaubigtes Gerücht, welches

welches so gar zu dem Heilighume Ew. Hochmächtigen gelanget ist, weswegen ich mich verbunden geachtet habe, die Truppen und Generale meiner erhabenen Gebieterinn und der hohen Alliirten, die ich die Ehre habe zu com-mandiren, und deren Bereitwilligkeit ich nicht genug rüh-men kann, zu rechtfertigen.

Ich komme auf den andern Hauptpunkt, der die er-zwungenen Salvegarden anbetrifft. Der Augenschein dieser Verleumdung, und die Urvorsichtigkeit derer, welche dieselbe geschmiedet haben, sind gar leicht durch die bloße Darlegung der Liste der Patente zu erweisen, die desfalls bis auf den heutigen Tag ertheilet worden sind. (Diese Liste findet sich in den Beylagen unter Nummer 3.) Man hat in Uasebung der Salvegarden, deren Ertheilung der Kriegscanzeley und den Generaladjutanten zukommt, dem Tarif gefolget, der unter den hohen Alliirten im letz-ten Kriege in Flandern gebräuchlich gewesen ist. Man hatte dabey beschlossen, daß man für eine Salvegarde einmal für allemal eine Pistole bey Empfange des Pa-tents bezahlen sollte, und 2 Pistolen, wenn ein Soldat da-bey gegeben würde. Wir haben diese Gewohnheit ange-nommen. Die, welche sich darüber beklagen, müssen es be-weisen, ob sie gezwungen worden, mehr dafür zu bezah-len, und noch dazu erklären, ob sie nicht von selbst ge-kommen sind, Salvegarden zu verlangen, anstatt daß sie dazu wären gezwungen worden. Als die Deputirten der Baronie von Breda Klagey wider einen Officier ein-brachten, welcher Geld von ihnen für ein Detachement ver-langet, daß man ihnen gratis anstatt einer Salvegarde zu-erkannt, so ist dieser Officier alsofort in Arrest genommen, und nebst seinen Mitschuldigen bestrafet worden, ob er gleich das Geld noch nicht empfangen, welches er einzutrei-ten willens gewesen. Noch mehr, als dieselben Deputirten das Detachement, welches man ihnen bestimmet, an ver-schiedene Orte verteile; so hat man ihnen 20 Patente zu Salvegarden zur Sicherheit der Soldaten gegeben, ohne einmal die gewöhnliche Taxe ihnen abzufordern, wie solches aus ihrem Zeugniß, welches sich unter Num. 4 findet, erhelet.

Joh

Ich werde alle diese Betrügereyen nicht besser zu nütze machen können, als wenn ich mich auf das Zeugniß des Fürsten von Waldeck, aller Generale Ew. Hochmögenden und des Herrn Brigadier von Leyden, Commandanten von Breda, berufe. Die ersten wissen alles daßjenige, was bey der Armee vorgehet, von Grunde aus, und der andere wird bezeugen können, ob jemals die geringste Klage über unsere Leute geführet worden, die täglich zu Breda aus- und eingehen. Niemand kann besser, als er, die Sorgfalt bezeugen, die wir für die Erhaltung der Zugänge und Alleen, welche zu dieser Stadt führen, getragen haben, indem wir allenhalben, sogar bey den geringsten Gestrüppen, Schildwachen gestellt haben.

Um endlich der Verleumdung den letzten Stoß beizubringen: so trage ich kein Bedenken, Eur. Hochmögenden zu bitten, allen Einwohnern eine gewisse Zeit zu bestimmen, darinnen es ihnen frey sehe, wider wen es auch von Thro Kaiserl. Maj. oder der hohen Alliirten Truppen seyn möge, im Grunde einige Unternehmung darzuhun, die auf den einen oder den andern von den beiden Punkten, weswegen ich sie angegriffen sehe, hinausläuft. Ich habe das Recht noch ferner zu fordern, daß diejenigen, die da vorgeben, daß ihnen die Gerechtigkeit versaget sey, von neuen hervortreten, ihre Beschwerungen bekannt zu machen. Wenn sie aber das Licht scheuen: so ist es natürlich, daß man ihre Bosheit unterdrücke, und daß man sie ansche, als Leute, die bloß aus Haß gegen die Partey reden, die die Republik, Kraft ihrer alten Tractaten, ergreift, ja als Leute, deren einziger Zweck ist, Uneinigkeit zwischen den hohen Alliirten zu verursachen, indem sie den Truppen Thro Kaiserl. Maj. der hohen Alliirten und meiner eignen Ehre einen Schandstiel anhängen.

Es ist mir höchst empfördlich, daß ich mich mitten in dem Schoße einer Alliirten Macht wegen der Kriegszucht angegriffen sehe, da mir doch mein bekannter Eifer, um dieselbe zu handhaben, (ich kann es wohl sagen) die Hochachtung der feindlichen Länder, wo ich die Waffen meiner erhabenen Gebiechterinn hingeführet, zuwege gebracht.

bracht. Mein guter Name ist gar zu fest gegründet, als daß ich nöthig hätte, mich über diesen Punct weitläufiger heraus zu lassen. Da indessen das innerliche Vergnügen, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe, eine Empfindung ist, die sich in dem Innern meines Herzens eingeschlossen befindet: so bin ich von der Billigkeit und der großen Einsicht Ew. Hochmögenden viel zu sehr überzeuget, als daß ich nicht versichert seyn sollte, Dieselben werden dero alliirten Truppen wider die Verleumdung und den Be- trug öffentliche Gerechtigkeit widersfahren lassen. Ich habe die Ehre zu seyn ic.

Man hatte zu diesem Briefe 12 Stücke hinzugefüget. Das erste war ein Schreiben des Generals Baronay an den Feldmarschall Bathyni. Das 2te ein Zeugniß des Leutnants von Sitters. Das 3 und 4te waren 2 Schreiben des Obristlieutnants Hebendanz an den besagten Feldmarschall. Das 5te war eine Liste von den begangenen Ausschweifungen, den darüber geführten Klagen, und der desfalls ausgeübten Justiz. Das 6, 7, 8, 9 und 10te waren Zeugnisse von der guten Aufführung der Truppen, die von dem Amtmann von Ginneken, von den vornehmsten Personen der Herrschaft von Zoon, in Abwesenheit des Drostes und der Bürgermeister, von dem Amtmann von Brnhoeven-Capelle, von dem Castellan der freyen Herrschaft von Oosterhout, und den Amtmännern und Bürgermeistern von Sprang ertheilet worden. Das 11te war ein Verzeichniß der ertheilten Salvegarden, und das 12te ein Zeugniß des Amtmanns und der Bürgermeister von Ginneken.

So bald solches gehörigen Orts eingeliefert wor- den, übergab man es einer Particular-Committe zur Untersuchung; um ihr Gutachten darüber von sich
Staatshist. VI Stück. F 31

zu stellen. Es wurde dem Grafen von Randwick, als Oberdroßart der Baronie Breda, anbefohlen, von allen Unteramten wegen der vermehrten Ausschweifungen Erfkundigung einzuziehen. Dieses geschah; es kam aber nirgend etwas strafbares heraus. Diejenigen, welche sich zu den vorhergehenden Klagen gebrauchen lassen, sagten nunmehr gerade das Gegentheil, und der Herr Feldmarschall ward also rühmlichst gerechtsam fertigst.

Kurz darauf wiederfuhr auch seinen Verdiensten auf andere Art Gerechtigkeit, da ihn Thre kais. königl. Maj. zu Dero gevollmächtigtem Minister in den Niederlanden, anstatt des Herrn Grafen von Kaunitz, erklärten, welcher seiner Unpässlichkeit wegen die Statthalterschaft niedergeleget hatte.

Die Verstärkungsvölker kamen nunmehr in dem Lager zu Terhenden an, und waren die handwirischen die ersten, welche daselbst eintrafen, denen die aus England zurückgekommenen Hessen folgten. Es näherte sich auch unter dem Generale Palfi ein neues starkes Corps Österreicher vom Rheine her, und man machte im Anfange des Jul. alle Anstrengungen zum Aufbruche aus den Linien. Dieser erfolgte endlich den 17 Jul. und die Armee nahm eine solche Stellung, daß sie sich mit den von Venlo kommenden Österreichern fröhlich vereinigen könnte, welches auch den 23 bey Peer wirklich geschah. Zugleich gelangten Se. königl. Hoheit, der Prinz Carl von Lothringen zu Falkenwerth bey der völlig versammelten Armee an, und übernahmen die Anführung derselben als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande. Einige Tage darauf ließen sie den Herren

ren Generalstaaten ihre Ankunft durch folgendes Schreiben wissen.

Hochmögende Herren,

Ich habe das Vergnügen, Ew. Hochmögenden meine Ankunft bey der alliierten Armee bekannt zu machen, woselbst ich hoffe, Dero selben meine vollkommene Ergebenheit für die gemeine Sache darzuthun. Je mehr darinnen wichtige Interessen vereinbaret sind, desto mehr wird sie mir Bewegungsgründe an die Hand biethen, derselbigen mit Eifer und Gesinnheit möglich zu dienen. Es wird mich auferst ergözen, wenn ich darinnen zum Wohlgefallen Ew. Hochmögenden glücklich zum Zwecke gelange, und sie dadurch von der besondern Hochachtung überzeugen kan, mit welcher ich bin rc.

Den 28 Jul.

Carl von Lothringen.

Das Antwortschreiben der Generalstaaten hierauf lautete also:

Monsieur,

Wir haben mit vielem Vergnügen die Nachricht von Ew. königl. Hoheit Ankunft bey der alliierten Armee und von Dero Verlangen, der gemeinen Sache erspriessliche Dienste zu leisten, empfangen. Der verehrungswürdige Name, welchen Ew. Hoheit zu führen das Glücke haben, und die ausnehmenden Proben, welche sie schon in vielen Gelegenheiten von Dero Tapferkeit und klugen Aufführung dargeleget, müssen uns billig zum voraus schon den glücklichen Fortgang ihres loblichen Vorhabens versprechen. Wir bitten Gott, er wolle alle Dero Schritte leiten und Dero vorhabenden Unternehmungen so wohl für die gemeine Sache, als insbesondere auch für das Beste unserer Republic, segnen. Wir versichern Ew. Hoheit, daß wir an allem dem, was Selbe angehet, großen Untheil nehmen; und es wird uns zu großer Freude gereichen, wenn wir je länger je mehr Gelegenheit finden, Denen selben unsere vollkommene Hochachtung zu zeigen, mit welcher wir verharren rc. Haag, den 4 Aug. 1746.

Ff 2

Weil

Weil aber Seine königl. Hoheit durch kein öffentliches und formliches Patent von den Herren Generalstaaten zum Generalissimo ernannt worden, wie der Graf von Königseck im vorigen Jahre: so schien es, als ob die Verweigerung des Fürsten von Waldeck, einige Befehle von ihm anzunehmen, einige Hindernisse in den Kriegesunternehmungen mache. Bey dem allen hatte es doch das Ansehen, als ob die alliierte Armee einzig und allein suchte, den Franzosen ein Treffen zu liefern, welche seit dem 8 Jul. gleichfalls wieder in Bewegung waren. Sie zogen einander nach und richteten sich einer nach des andern Bewegungen. So nahe sie auch zuweilen gegen einander standen: so kam es doch, außer einigen ostmals sehr scharfen und großen Scharmücheln, zu keinem Haupttreffen.

Unter diesen Bewegungen wurde die Belagerung von St. Guislain, welches man mit der Uebergabe von Mons zugleich begehrte, vorgenommen. Man hoffte in wenig Tagen davon Meister zu werden, weil nur 600 Mann zur Besatzung darinnen lagen, auch alle Anstalten zu einer schleunigen Eroberung vorgekehret worden. Sie gieng aber langsam von statten, als man es gemeynet hatte. Es kostete viele Mühe, das Wasser von der Ueberschwemmung durch Canäle vorher abzuleiten; und der Prinz von Conti hatte zu diesem Ende zwö Bragaden von Ingenieurs vor diesen kleinen Platz abschicken müssen, welcher aber in Ansehung der daselbst befindlichen Hauptschleusen von sehr großer Wichtigkeit war. Nachdem nun die Franzosen es heftig beschossen, so musste sich endlich den 24 Jul. die noch

in 500 Mann bestandene Besatzung zu Kriegesgefangenen ergeben, welche nach Valenciennes gebracht wurden. Die Eroberer fanden in dem Platze noch 30 Stücke nebst einer Menge Kriegsvorrath.

Zu gleicher Zeit wurde auch Charleroi von den Franzosen berennet, und den 2 Aug. früh um sechs Uhr fast auf eben die Art, wie Valenciennes im Jahre 1677 durch Ludwig den 14 eingenommen. Sie eröffneten erst den 28 Jul. des Abends an dreyen Orten zugleich die Laufgräben und fingen den 31 mit 12 Stücken die Festung an zu beschließen. Den 2 Aug. aber morgens, nachdem die Franzosen die ganze Nacht durch gearbeitet, wurden sie in dem Angriffe von Montigny gewahr, daß von denen dreyen Schanzen, welche vor den Teichen lagen, das Feuer fast völlig aufgehört hatte. Der Herr de Chabannes ließ sich solcher so gleich bemächtigen, und aus dem bedekten Wege alles, was von dem Feinde in den Abschnitten annoch übrig war, vertreiben. Die Grenadier aber thaten noch mehr; sie drungen in das Hornwerk von Namur und ersteigten solches ohne Widerstand. Im Fortgehen stießen sie auf eine Wacht, welche gleich in Stücken zerhauen wurde. Die Arbeiter in den Laufgräben erhielten von dieser glücklichen Erfolge Nachricht; daher ließen sie mit ihrem Schanzgeräthe ungesäumt herzu, zerstreuten sich in die umher liegenden Festungswerke, und schlugen alles ohne Unterschied tot. Hierdurch entstund ein solches Schrecken unter den Belagerten, daß sie geschwind nach der Stadt zueileten, wo so gar auf der Zugbrücke fast 200 Mann mit ihren Officieren gefangen genommen wurden. Die Grenadier wa-

F 3 ren

ren bereits geschäftig, das Thor aufzusprengen, als der 82 jährige Gouverneur, Graf von Beaufort, auf den Wall gelaufen kam, und da er seine Soldaten so bestürzt und flüchtig, und von den Feinden so verfolgt sah, es für die allerhöchste Zeit hielte, die weiße Fahne auszustecken. Die Bedingungen der Uebergabe wurden also noch vor Untergange der Sonne unterzeichnet, und mußte sich die sämmtliche Besatzung, die aus 15 bis 18 tausend Mann bestund, zu Krieges- gefangenen ergeben. Auf solche Art kam eine der stärksten, schönsten und ordentlichsten Festungen ohne sonderliche Mühe in die Hände der Franzosen, welche sich selbst kaum eingebildet, daß sie solche in so kurzer Zeit und mit Verlust von nur etwa 30 Todten und 100 Verwundeten erhalten würden.

Die französische Hauptarmee unter dem Marschalle von Sachsen stand damals hinter der Maas. Je mehr aber sich die alliierte Armee der Festung Namur näherte, desto näher zog sich auch der Marschall von Sachsen über Tirlemont, Wavre und Perwis nach Gemblours, von wannen aus es demselben leicht war, sowohl die Belagerung von Charleroi zu bedecken, als auch Namur allenfalls bezukommen, wenn sich die Alliierten nicht noch zur rechten Zeit davor gesetzt hätten. Die Hauptabsicht des Marschalls von Sachsen gieng aber vornehmlich dahin, die Alliierten mehr und mehr einzuschließen und ihnen die Lebensmittel zu bemechnen. Er zog sich also dergestalt herum, daß sie weder von Maastricht noch von Lüttich fernere Zufuhr haben könnten. Er setzte sich zwischen Lüttich und Huy, und ehe man noch die Absicht der Franzosen recht gewahr geworden, so hatte der Graf

Graf von Löwendahl bereits mit 3000 Mann von Huny, der Hauptstadt von der Grafschaft Condros im Lüttichischen, den 21 Aug. Besitz genommen. Die Österreicher hatten daselbst ansehnliche Vorrathshäuser, die durch diese unvermutete Ueberrumpelung eines ganz neutralen Orts in der Franzosen Hände fielen, welches einen ziemlichen Mangel in dem vereinigten Lager verursachte. Der Prinz Carl sah sich also genöthigt, sein Heer von der Mehaigne den 29 Aug. über die Maas zurück zu ziehen, welches man für ein rechtes Meisterstück in der Kriegeskunst ansah. Die Franzosen folgten ihm nach und behende Armeen hatten den 12 Sept. eine solche Stellung, daß die Stadt Lüttich gleichsam von ihnen bloquirt zu seyn schien.

* * * * *

Von Holland.

Die Republik der vereinigten Niederlande hat sich bisher in solchen Umständen befunden, welche langwierige Versammlungen und viele Berathschlagnungen der Herren Generalstaaten erforderten, damit ihre Länder nicht selbst ein Schauplatz des Krieges würden. Die bis an ihre Gränzen fortgesetzten französischen Eroberungen haben ihnen allerhand Furcht erweckt; die kaiserlichen und englischen Gesandten hingegen ihnen wiederum einen Muth eingesprochen. So bald nur die vornehmsten Glieder des Staats ein wenig zu wanken und den Vorstellungen oder Drohungen der Franzosen, welche die Republik von dem kriegsführenden Theilen auf alle mög-

Ff 4

mögliche Art abzuziehen suchten, Gehör zu geben schienen: so wußten jene ihnen wiederum solche nachdrückliche Gründe vorzulegen, bey den einmal eingegangenen Verbindungen standhaft zu bleiben, daß die vielleicht abgezielte oder auch von Frankreich nur gewünschte Neutralität nicht zur Wirklichkeit kam. Gleich ansangs, da der englische Minister nur einige Neigung zur Schließung einer solchen Neutralität bey ihnen vermutete: so ließ er sich mit diesen nachdrücklichen Vorstellungen gegen sie heraus: „Ein solcher Entschluß oder ein solcher Schritt wäre von der Beschaffenheit, daß er nicht wüßte, wie er solches seinem Hofe vortragen sollte, ohne so wohl bey seinem Könige, als auch bey der ganzen Nation vieles Misvergnügen zu erwecken. Er wolle nicht hoffen, daß die Republik gesonnen sey, sich von Frankreich Gesetze vorschreiben und durch eine von dieser Krone angetragene Vertraulichkeit blenden zu lassen, und einen Minister nach Frankreich zu schicken, um die Neutralität zu schließen. Ein solches Unternehmen würde den Staat nothwendig gereuen, immassen es ganz Europa nicht mit gleichgültigen Augen würde ansehen können, daß sich Thro Hochmögenden den Vorschlägen eines allgemeinen Feindes unterwürfen, den man vielleicht bald dämpfen und nothigen würde, von sihnen Gesetze anzunehmen. In gegenwärtigen Verfassungen sollte billig die Erfahrung der Weisheit des Staats seyn. Man sollte sich nur erinnern, wie nachtheilig dem gemeinen Besten von Europa diejenige Neutralität gewesen, welche der Staat bey Gelegenheit des Krieges am Rhein geschlossen,

„schlossen, weil ohne dieselbe das Haus Österreich
„nicht so weit wäre herunter gebracht worden, daß
„ganz Deutschland noch bis iho die höchstschädlichen
„Wirkungen davon empfinde. Man müßte sich
„daher verwundern, daß Thro Hochmögenden, de-
„nen die Absichten des französischen Ministerii so
„wohl bekannt wären, eine solche Partei ergreifen
„wollten, vornehmlich bey einer so günstig anschei-
„nenden Gelegenheit, da die österreich-sardinische
„Waffen so viele Vortheile über ihre Feinde erhiel-
„ten, und zu einer Zeit, da die mit Thro Hochmög-
„genden vereinigten Mächten alle Kräfte an Geld,
„Volk und Schiffen anwendeten, um den Sachen
„eine andere Gestalt zu geben,. Er segte hinzu:
„daß Se. großbritannische Majestät, welche Ent-
„schließungen Thro Hochmögenden auch fassen möch-
„ten, dennoch bey denjenigen Maßregeln fest und
„standhaft beharren würden, die selbige zu Däm-
„pfung des Feindes allbereits genommen hätten und
„noch nähmen. Sie hätten auch schon Dero an
„einigen Höfen befindlichen Ministern neue Anwei-
„sungen zugesertigt, welche in Zukunft dienen wür-
„den, die Lücke zu stopfen, welche die Neutralität der
„Republik, wenn sie solche wider Verhoffen mit
„Frankreich schließen möchte, den Alliirten verursa-
„chen könnte. Bey dem allen wolle er die Gene-
„ralstaaten durch die kräftigsten Bewegungsgründe,
„die bey einem freyen Volke nur immer Eindruck
„machen können, ermahnet haben, daß man die
„Gefahr, worinnen die Republik stehe, wohl beher-
„zigen möge. Wenn aber ja alle diese Vorstellun-
„gen fruchtlos und vergebens seyn sollten: so beklagte

„er das Unglück, das die vereinigten Provinzen als-
„denn unfehlbar treffen würde.“

Ungeachtet nun die Herren Generalstaaten zu wiederholten malen die Versicherung gaben: „dass sie noch ferner zur Unterstützung der gemeinen Sache ihr Außerstes anwenden, und ohne Zugiehung ihrer Bundesgenossen sich in nichts einlassen würden:“ so trauten doch diese bey den sich verschlimmernden Umständen in den österreichischen Niederlanden nicht recht; zumal da Frankreich bey allen seinen Siegen sich noch immer für die Republik geneigt erklärte und solche zu gewinnen suchte. Sie vergaßen daher nichts, um den Herren Generalstaaten die Fortsetzung des Krieges als das einzige Mittel anzupreisen, endlich zu einem billigen Frieden zu gelangen. Sie malten ihnen den Schimpf, von Frankreich einen Frieden annehmen zu müssen, so wie es ihm geben will, mit lebhaften Farben vor, und zeigten, in was für Gefahr sich die Republik befände, wenn Frankreich selbst oder ein bourbonischer Prinz die österreichischen Niederlande besäße. Der englische Minister gab dabei insonderheit die Versicherung, dass, weil die schottische Empörung nunmehr getilgt wäre, England wiederum Völker nach den Niederlanden schicken könnte und wollte. Die österreichischen Minister beriefen sich auf die gerechte Sache, erinnerten die Republik ihrer Bindungen mit dem Hause Österreich, und thaten die heiligsten Versicherungen, dass Österreich niemals zugeben würde, dass die Republik wegen des ihm geleisteten Beystandes einigen Nachtheil litte. Dabei betheuerten sie, man wäre an dem Wiener Hofe

Hofe geneigt, Frieden zu machen; könne und wolle aber nichts mehr verlieren, da der Krieg bisher noch allein auf seine Unkosten und mit dem Verluste seiner schönen Provinzen geführet worden; er könnte auch wegen der genauen Verbindung mit England zu keinem besondern Vergleiche mit Frankreich und Spanien die Hand biethen. England aber wollte sich zu keinem Frieden verstehen, wo man Cap Breton wieder forderte.

Solche Erklärungen machten die geheimen Unterhandlungen der holländischen Minister am französischen Hofe, welche, nach vieler Vermuthen, auf nichts als eine Vermittelung des Friedens abzielten, und das vorhabende Geschäft des Marquis von Puiseux in dem Haag noch immer unfruchtbar. Dieser ehemalige französische Gesandte in der Schweiz und Neapolis kam unter dem Vorwande, den Herrn Albinum und andere Aerzte seiner Gesundheit wegen um Rath zu fragen, den 8 Jun. im Haag an, und hatte den ehemaligen französischen Residenten zu Brüssel, den Herrn Tiquet, bey sich. Die österreichischen Minister aber entdeckten, daß er gleich den Abend bey dem Grosspensionario gewesen wäre. Ein vornehmes Frauenzimmer gab es ihm auch scharfsinnig genug zu verstehen, daß man die wahre Absicht seiner Ankunft leicht errathen. Sie fragte ihn in einer Gesellschaft, ob er den Frieden mitbrächte? Als er nun darauf antwortete: er wäre bloß gekommen, die leydenschen Aerzte seiner Gesundheit wegen zu Rathe zu ziehen: so erwiederte sie: vermutlich haben sich also der Herr Marquis gleich den Abend bey dem Grosspensionario erkundigt,

get, wer der beste wäre. Seit der Zeit fieng er an, öffentlicher zu handeln und von Grosspensionarium bei hellem Tage zu besuchen. Der Entwurf zum Frieden, den er mitgebracht, und der darauf an die Hōse zu Wien und Turin geschickt worden, soll in folgenden Puncten bestanden haben.

Erstlich schlug Frankreich eine beständige Neutralität vor, nach welcher die Republik Holland zu jeder Zeit gehalten seyn soite, zu wehren, daß irgend eine Macht in den Niederlanden feindlich verfuhr; die Holländer sollten das Haus Österreich unterstützen, wenn Frankreich dasselbe anfiele, und sich dagegen auch für Frankreich erklären, daferne einige Macht selbiges von solcher Seite angriffe. Zweyten wollte Frankreich den dresden Tractat garantiren. Drittens verlangte es Limburg und Gelbrem Österreichischen Antheils für den Churfürsten von der Pfalz; und viertens für sich selbst die Grafschaften Chimai und Beaumont nebst der Hoheit über St. Hubert. Fünftens wollte es Duynkirchen schleisen, und die in Flandern eroberten Pläze unter der Bedingung wieder abtreten, daß man ihm Cap Breton zurück gäbe. Sechstens sollte Toscania dem Infanten Don Philipp und seinen männlichen Nachkommen, in deren Ermangelung aber dem Infanten-Cardinal und dessen Abkömlingen, und in Entstehung dieser beyden Linien, dem Prinzen Carl von Lothringen und dessen männlichen Abstammlingen gegeben werden, nach Ausgehung dieser 3 Linien aber der Herzog von Savoyen zur Nachfolge darinnen gelangen. Siebentens wollte man, um den Kaiser dagegen schadles zu stellen,

von

von den vornehmlich dabey intercessirten hohen Häusern und dem gesamten Reiche die Einwilligung zu erhalten suchen, daß ihm die Kaiserinn das Königreich Böhmen abträte, welche Krone nach des Kaisers Tode an das Haus Österreich zurück fallen und der pragmatischen Sanction wieder unterworfen seyn sollte. Achtens sollten die mächtigsten Häuser in Europa eingeladen werden, solchem Tractate als Garants beizutreten. Was neuntens America beträfe, so wollte man trachten, die Sachen nach den alten Tractaten, und absonderlich nach dem zu Pardo getroffenen, einzurichten, und den Holländern und Engeländern einige Vortheile für ihre Handlung angedeihen lassen.

Da man aber schon vorher verschiedene von diesen Artikeln nicht annehmen wollen: so merkte man auch iho aus dem Bezeigen des Marquis von Puiffleur, daß er mit seiner Unterhandlung eben nicht allzusehr zufrieden sey. Es war ihm so gar deutlich zu verstehen gegeben, die Republik könnte sich von ihren Alliirten nicht trennen, und würde ohne England nie etwas thun. Damit ihm auch aller Zweifel dießfalls auf einmal benommen werden möchte: so hat man, so zu sagen, unter seinen Augen den kaiserl. Ministern die 30tausend fl. überliefert, welche die Republik versprochen hatte, auf Rechnung der an die Kaiserinn verwilligten Subsidien zu Beschleunigung des Marsches der Österreicher vorzuschießen. Er bediente sich zwar aller unschuldigen Lüft, damit man denken sollte, seine Unterhandlungen ließen glücklich. Denn als er eines Tages den kaiserl. Minister, Grafen von Rosenberg,
bey

bey dem bayerischen Minister antraß, wo groß: Ge-
sellschaft war: so suchte er sich mit solchen insbeson-
dere zu unterhalten. Wiewohl ihr Gespräch nun
von ganz gleichgültigen Dingen war: so schloß man
doch, es könnte wohl ernsthafte Sachen betreffen.
Der Marquis wollte diese falsche Muthmaßungen
erhalten und vielleicht ein Misstrauen unter den Bun-
desverwandten erwecken. Er ließ sich daher den fol-
genden Tag einkommen, gegen Abend an die Thüre
des Grafen von Rosenberg zu gehen, um ihn zu be-
suchen, ob dieser gleich nicht da war. Dagegen
gieng der Graf von Rosenberg des andern Mor-
gens bey hellem Tage zu des Marquis Behausung,
ihn wiederum zu besuchen, der auch abwesend war,
daß sie also nicht zusammen gekommen sind, indem
der Marquis bald darauf wieder abreisete.

Um diese Zeit war der zweyte außerordentliche
holländische Gesandte aus dem französischen Lager
im Haag angekommen, um den Herren Generalsta-
aten von seinen Berrichtungen mündlich Nachricht zu
geben, und neue Verhaltungsbefehle zu holen. Er
war mit einigen Gliedern des geheimen Raths sehr
oft in Berathschlagung, und es daurete eine ziemli-
che Zeit, ehe man ihn wiederum absertigte. Endlich
faßten die Generalstaaten, ehe sie aus einander gien-
gen, den 1 Jul. diesen vorläufigen Schluß, man müß-
te fortfahren, für die Sicherheit des Vaterlandes zu
sorgen und sich dabei auf alle mögliche Fälle gefaßt
halten, zugleich aber in Ansehung des nicht so ge-
wünschten Laufes, den die Sachen genommen hätten
und wegen des glücklichen Fortganges der französi-
schen Waffen nicht aufhören, einen Frieden zu ver-
mitteln.

mittela. Nach diesem vorläufigen Schlusse wurden dem Herrn Gilles auch die neuen Verhaltungsbefehle ertheilet, und man glaubte, daß solche gänzlich darnach eingerichtet wären. Außerdem urtheilte man, daß seine Unterhandlung noch weit hinausdauern dürste, weil der Grosspensionarius, Herr Anton van der Heim, bey dem das ganze Geheimniß vornehmlich beruhete, um Erlaubniß anhielt, seiner kränklichen Umstände halber sich auf sechs Wochen lang der Geschäfte zu entschlagen und nach Spa gehen zu dürfen. Er bekam solche: doch seine Entfernung gab zu allerhand Betrachtungen und Muthmaßungen Anlaß. Man wunderte sich, daß er diese Reise zu einer Zeit vornähme, da alles in die größte Bewegung gerathen, und er der erste von denjenigen war, welche von den geheimsten Sachen Wissenschaft hatten. Weil man von einer bevorstehenden Neutralität vieles sprach, und versicherte, daß die Staaten von Holland dazu geneigt wären, wosfern man zu keinem allgemeinen Frieden gelangen könnte, und Frankreich bey dem Vorfahe bliebe, den es zu haben schien, den Krieg auf das Gebiethe der Republik zu spielen: so glaubten viele, daß er sich, weil eine solche Neutralität nicht nach seinem Sinne wäre, lieber auf einige Zeit entfernen wollen, um zu sehen, wie die Sachen laufen würden. Andere bildeten sich ein, es dürste in Spaa wohl gar eine kleine Versammlung gehalten werden. Herr von 's Gravemoer, Haupt von der Versammlung der Ritterschaft, bekam indessen die Besorgung der inländischen Sachen und der Staatssecretar, Herr Buys, ein Mann von 85 Jahren, welcher nach dem Utrechterfrieden
Ge-

Gesandter in Frankreich gewesen, hatte die Führung der auswärtigen Geschäfte. Kaum aber war der Herr van der Heim nach Herzogenbusch gekommen, so überfiel ihm sein gewöhnliches starkes Herzklagen und er musste den 16 Jul. im 52 Jahre seines Lebens das Zeitliche verlassen. Die Republik verlor an ihm einen großen Mann, welcher außer dem Amte eines Grosspensionarii von Holland und Westfriesland, auch noch die Würde eines Siegelbewahrers und Lehnanzlers von diesen Provinzen bekleidet. Er hatte die allgemeine Sache wider die französische Partei, jederzeit mit vieler Geschicklichkeit unterstützt, und man mutmaßte, daß dieser Fall das gegenwärtige holländische Systema ändern und vielleicht ein weniger ersprießlicher, als geschwinder Friede die Frucht davon seyn würde. Sein Leichnam wurde den 19 Jul. von Herzogenbusch in einer Yacht nach dem Haag gebracht und den 22 von da nach Delft abgeführt, wo er ohne vieles Gepränge seinem müterlichen Oheim dem ehemaligen Grosspensionario Heinso zur Seite gesetzt wurde. Man ersuchte den Herrn von 's Gravendoer die Pensionärfstelle so lange zu vertreten, bis man wegen dieser Bedienung neue Verfügung getroffen, zu welchem Ende man ihm denn auch das große Siegel anvertraute. Die Herren Staaten giengen auch bald wegen der neuen Besetzung dieser erlebigen Aemter zu Rath und den 9 Sept. wurden sie darüber einig. Herr Adrian von der Duin, Baron von 's Gravendoer, Haupt der Ritterschaft der Provinz Holland und Präsident des deputirten Rathscollegii wurde zum Grosssiegelbewahrer, Stathalter und Kolon-

Rollenmeister von Holland und Westfriesland, und Herr Jacob von Gilles, zweyter Greffier der Generalstaaten und bisheriger außerordentlicher Gesandter am französischen Hofe zum Rathspensionario erhaben, wie man solches schon zuvor vermuthet hatte. Dieser letzte war Abends vorher aus Breda angelanget, und begab sich also gleich nach seiner Erhebung in die Versammlung der Generalstaaten, denen er von seinen bisherigen Verrichtungen Bericht abstattete.

Ehe aber noch ein neuer Pensionarius erwählet worden, war der Vergleich wegen der Subsidien der lehrens angekommenen österreichischen Völker nach vielen Schwierigkeiten endlich den 31 Aug. gezeichnet worden. Vermöge derselben zahlten die beyden Seemachten der Kaiserinn 200tausend Pfund Sterling s dafür, unter der Bedingung, daß die Kaiserinn die Truppen, die sie aus dem Reiche nach den Niederlanden gezogen hat, durch eben so viel andere daselbst ersetzte. Die Provinz Holland war lange wider diesen letzten Punct und verlangte vielmehr, daß die wiederum zu stellennden Truppen an die Lahn und den Niederrhein kommen sollten. Weil aber diese Bedingung in dem Entwurfe des Vergleichs nicht ausgedrückt gewesen, den man dem Grafen von Rosenberg schon im May zugesertiget: so bestand solcher darauf und brachte die Sache gewünscht zu Ende.

Ihre Hochmögenden beschlossen auch, dem Herrn Grafen Bathiani auf sein Rechtfertigungsschreiben wegen der ausgesprengten Ausschweifungen seiner Völker, nachdem solches von einigen besonders dazu

Staatshist. VI Stück.

Gg

ernannten Räthen gehörig untersuchet worden, folgendem Entwurfe nach antworten zu lassen: „Sie „hatten die Erläuterungen, welche er ihnen durch „sein Schreiben wegen der Klagen der Unterthanen „der Republik über die von seinen Leuten etwa be- „gangenen Unordnungen mit großer Zufriedenheit „empfangen. Sie glaubten mit dem Herrn Mar- „schalle ganz gern, daß anfänglich, als sich die Ar- „mee genothiget gesehen, in die Lande des Staats ein- „zurücken, verschiedene Unordnungen vorgegangen „seyn möchten und daß einige ihrer Unterthanen ei- „nen Schaden gelitten: Es möchten ihre Untertha- „nen, welche der Beschwerlichkeit des Krieges nicht „gewohnt wären, die erlittenen Schäden auch wohl „für großer ausgegeben haben, als sie an sich gewe- „sen. Sie wollten aber die also von den Soldaten „verübten Unordnungen ganz und gar nicht der Nach- „sicht des Herrn Feldmarschalls zuschreiben, oder „glauben, daß er unterlassen hätte, solchen durch ge- „messene Befehle vorzubauen, oder daß er und die „übrigen Generale der vereinigten Armee, nichts alles „gethan, was man von ihnen erwarten können. Sie „würden vielmehr von dem Gegenthile dadurch „ganz klarlich überzeuget, daß nach verstrichenen er- „sten Tagen, da das Heer eingerückt, die Klagen der „Unterthanen sich mehr und mehr vermindert, und „endlich völlig aufgehört, welches Sie denn billig „der genauen und scharfen Kriegeszucht des Herrn „Feldmarschalls zuschrieben. Sie würden diese ih- „re Meynung eher geäußert haben, wosfern sie nicht „durch so viele überhäufte Geschäfte davon abgehal- „ten worden. Sie ersuchten also den Herrn Feld- mar-

„marschall, er wolle der aufrichtigen Hochachtung
„versichert seyn, welche sie allemal für dessen schätz-
bare Person und lobwürdige Verdienste trügen.

Die Provinz Friesland hatte die Garantie der Generalstaaten erlanget, eine Million Gulden gegen Versehung zweier ihrer besten Aemter aufzunehmen. Die Provinz Gröningen verlangte eben der gleichen Freyheit und gab zu erkennen, daß sie sich sonst gemüfiget sehen würde, ihre Truppen abzudanken, weil sie dieselben unmöglich erhalten könnte. Die Provinz Seeland, nahm ihres Orts 600 tau- send fl. gegen Leibrenthen von 5 bis zu 10 von 100 Personen von 51 Jahren auf, welches daselbst etwas seltenes war. Diese verschiedenartig Negotiationen bewiesen die Erschöpfung der Finanzen der Republik und vermehrten die Bewegungsgründe, deren sich die Friedfertigen bedienten, denn Kriege ein Ende zu machen; denn die Provinz Holland hatte seit dem Jahre 1740 allein 26 Millionen Gulden negotiiren müssen. Die Sehnsucht nach dem Frieden war auch allgemein und man hatte es durch seine Vorstellungen bey England und Frankreich so weit gebracht, daß sie sich entschlossen, einige Gesandten nach den Niederlanden abzuschicken, welche zu Breda einige Unterredungen halten sollten. Man hoffte, daß dieses ein Friedenscongresß seyn würde; wiewohl es andere für wahrscheinlicher hielten, daß es nur eine bloße Zusammenkunft seyn würde, worinnen man sich über gewisse vorläufige Puncte berathschlagen wollte, ohne daß man an ein wirkliches Friedenswerk ernstlich gedachte.

Gg. 2

Von

Von Italien.

So bald der König von Sardinien, welcher seine Völker noch immer nach Placenz vorrücken ließ, um den Österreichern bey einem Angriffe beispringen zu können, die Versicherung erhielt, daß das Treffen schon vorbev und auf österreichischer Seite glücklich ausgesfallen wäre,* so ließ er sein Heer Halte machen. Dabei aber hatte es doch den Befehl, alle Stunden marschfertig zu bleiben, um dahin abgehen zu können, wohin es am nothigsten seyn würde, den fernern Unternehmungen der Österreicher beizuspringen. Diese zogen sich indessen wegen des Gestanks von den Todten, die sie in den zweymal 24 Stunden des erhaltenen Waffenstillstandes nicht alle begraben können, von der Wahlstatt etwas weiter zurück, und stellten den 18 Jun. wegen des erhaltenen Sieges ein Dankfest an, welches auch bey dem sardinischen Heere geschah, das bis nach Stradella vorgerückt war.

Einige Tage darauf kam eine neue Verstärkung aus Deutschland bey den österreichischen Völkern an, und der General Bernklau gieng zu dem Könige von Sardinien ins Lager, welches zu allerhand Gedanken Anlaß gab, zumal da so gleich nach seiner Zurückkunft großer Kriegsrath gehalten wurde. Man bemerkte indessen bey den Spaniern verschiedene Bewegungen, welche einen bevorstehenden Aufbruch verriethen. Sie führten die Stücke von den Werken der Stadt ab, und ein starkes Corp von ihnen gieng über die Schiffbrücke zu Placenz, und rückte

* S. Neu. Staatspfl. IV St. a. d. 285. S.

rückte in das Lodesanische ein. Dieses versuchte Parma zu überrumpeln. Es war aber der Prinz von Baden-Durlach mit der Brigade von Saluzzo und fünf Stücken bereits von dem Könige in Sardinien dahin abgeschickt worden. Als die Spanier daher bey Belgiojoso ankamen: so wurde ihr Vorzug von den Piemontesern so wohl empfangen, daß sie nicht mehr an dieses Unternehmen gedachten. Den 29. Jun. verließ endlich die ganze spanische Armee ihr festes Lager unter Placenz und setzte sich jenseits des Flusses vorwärts ihrer Brücke. Der Marquis von Castellar war mit 13 Batallionen zur Besatzung in Placenz zurück gelassen, und konnte sich allezeit zu der Hauptarmee ziehen, so lang er Meister von der Brücke blieb, die gerade hinter der Stadt war. Die Österreicher rückten also der Stadt Placenz näher und bereiteten schon das Sturmzeug zu ihrer Eroberung. Die Spanier aber vertheilten sich über den Po in drei Haufen, wovon der eine bey Codogno, der andere bey Lodi und der dritte am Lambroflusse stand, und überall Contribution eintrieb. Der Staat von Mayland wurde dadurch zwar sehr hart mitgenommen: allein man hatte den Spaniern keine andere Zuflucht mehr gelassen, wohin sie sicher hätten flüchten oder woher sie Lebensmittel nehmen könnten.

Unterdessen hatte der General, Baron von Roth, welchen die Spanier unvermutet überfallen zu können geglaubt, ihnen gewiesen, daß seine Wachsamkeit so weit gienge, auch diejenigen unter ihnen zu berücken, welche die größte Ursache hätten, auf ihrer

Gg 3

Hut

Hut zu stehen. Denn nachdem er Rundschaft erhalten, daß sich der Graf Biancani zu den spanischen Truppen begeben, die sich in dem Lodesanischen ausbreiteten: so erfuhr er auch bald, daß er sich in das Cremonesische eingeschlichen. Er urtheilte hieraus, daß der Graf Biancani auch in das Brescianische gehen könnte, weil seine Absicht wäre, Lebensmittel für die spanische Armee zusammen zu bringen. In dieser Vermuthung trug er dem spanischen Husarenlieutenante, Kovacsovitz auf, auf denselben zu laufen. Dieser richtete seine Sachen auch so gut ein, daß ihm sein Fang nicht fehl schlug, sondern der Graf Biancani den 26 Jun. in seine Hände gerieth. Als sich derselbe erkannt und gefangen sah, both er dem Lieutenanten 20tausend Pistolen, nebst einem spanischen Regemente an, wenn er ihn frey lassen wollte. Der Lieutenant ließ sich solches schriftlich geben. Nachdem er nun die unter des Grafen Hand und Siegel ausgesetzte Versicherung gelesen, streckte er solche ganz gelassen in seine Brieftasche und sagte darauf: Nun wollen wir auch erst den Herrn General Roth zu Aqua Negra besuchen. Der Graf müßte also, alles Virens ungeachtet, mit fort. Beij ihrer Ankunft that ihm der Herr General erstlich eine kleine Vorhaltung, und schickte ihn darauf geschlossen und unter einer guten Bedeckung an den General, Grafen von Bottka, vor Placenz, von da er nach der Festung zu Parma gebracht wurde. Dieser Graf Biancani, ein gebohrner Unterthan der Kaiserin-Königin, hatte sich seit geraumer Zeit so weit vergangen, daß er sich zu ihrer Majest. Feinden gesellet,

sellet; und sich über ihre Vortheile gefreuet. Der Infant hatte ihm auch dafür bey seiner Ankunft in Meiland die Grosscanzlerstelle versprochen. Nachdem sich aber die Sachen gewaltig geändert, und gedächter Prinz sich genöthiget gesehen, das Meiländische zu verlassen: so hat ihn der Graf zur Armee begleitet, wo er sich als General-Provediteur gebrauchen lassen.

Währender Zeit, sich die Spanier in dem Meiländischen wiederum fättigten und aus dem Venetianischen die nöthigen Lebensmittel zogen: so bombardirten die Österreicher Placenz ziemlich scharf, wie wohl ohne sonderliche Frucht. Die Piemonteser rückten auch immer näher, und schlossen sich endlich den 16 Jul. an das kaiserliche Lager an. Nachdem nun der König von Sardinien den folgenden Tag solches befehlen und das Hauptcommando darüber angenommen: so wurde Befehl ertheilet, es sollten sich 16 Bataillonen und 21 Schwadronen Österreicher und 14 Battallionen und 3 Regimenter Reuter von den Piemontesern marschfertig halten. Diese giengen auch unter dem Generalfeldzeugmeister, Grafen von Broune, den 22 Jul. über den Po nach dem Lambroflusse, um die Spanier desto mehr einzuschliessen, und sie, wo möglich, zu nöthigen, solches Land gar zu verlassen. Es hatten sich solche zwischen dem Lambro und der Adda fest gesetzt, modurch sie die freye Zufuhr aus dem Venetianischen von Crema und Bergamasco erhielten. Sie machten auch Mine, als wollten sie Lodi befestigen, indem sie daselbst eini-

dard

Gg 4

ge

ge Schanzen aufwarfen. Dieses gefiel dem Könige von Sardinien nicht, daher er die beyden Heere sich in Bewegung setzen ließ.

Nachdem also die Piemonteser zu Parpaneso über den Po gegangen: so setzten sich die Spanier, welche verschiedenes von ihrem Geschüze wieder nach Placenz bringen ließen, zu Chignolo fest, wo ihnen das dem Marquis Cusani zuständige und mit Gräben versehene Schloß sehr zustatten kam. Damit nun die piemontesische Armee des kaiserl. königl. Verstandes desto besser versichert würde: so setzte der General Clerici mit 12 Grenadiercompagnien über die Trebia und stieß zu ihnen. Den 27 Jul. bey anbrechendem Tage stellten sie sich in Schlachtdordnung, um die Spanier zu Chignolo zu einem Treffen zu nöthigen. Diese hatten sich in gute Versaffung gesetzt und die zu Lodi liegende Besatzung zu Hülfe gerufen, welche auch zu rechter Zeit angelanget. Das Gesechte gieng darauf hisig an, und daurete etliche Stunden. Die Piemonteser sahen sich dabei genöthigt, zurück zu weichen, welches sie auch in guter Ordnung bewerkstelligten. Sie zogen sich also bis an das Dorf Christina gegen Pavia, und die Spanier stieckten nach diesem Abzuge die piemontesische Brücke über den Lambro in Brand. An statt daß dieses die Piemonteser hätte zaghaft machen sollen: so wurden sie nur dadurch erhöhter. Der König von Sardinien verstärkte sie ansehnlich, damit sie mit allen Kräften auf die Spanier losgehen könnten. Er
brach

brach selbst in eigener Person mit dem größten Theile der Truppen auf und es blieben nur 44 Bataillon, und 7 Regimenter Reuter nebst den Husaren und Warasdinern, wie auch dem nadastischen Corp, welches sich an den rechten Flügel daselbst anschließen müssen, in dem Lager an der Trebia bey Placenz. Es schien, als wollte er auf Chignolo und St. Colombano gehen. Es äußerte sich aber bald, daß er diese von den Feinden stark besetzten Dörfer an der Seite liegen ließ, und sich über sie nach St. Angelo hinauf zog. Er ließ drey Brücken über den Lambro schlagen und setzte sich bey Lodi quer vor, so daß die Spanier nun auch jenseits des Po eingeschlossen waren. Sie verließen also in der größten Eilfertigkeit die in dieser Gegend besetzt gehabten Dörfer und zogen sich bey Hospitaletto zusammen. Es schien, als wollten sie daselbst den König festen Fußes erwarten. Als sie aber den 8 August Nachricht erhielten, daß sie der König nach zweien Tagen gewiß angreifen würde, der Marquis de Botta auch bereits deswegen einige Regimenter den Po aufwärts, andere aber gegen die Adda zur Verstärkung der da-selbst stehenden Truppen marschiren lassen: so ward gleich von der Generalität der drey Kronen in Gegenwart des Don Philipps und des Herzogs von Modena ein großer Kriegsrath gehalten und berathschlager, wie man sich am besten aus der Lombarden herausziehen könnte. Des Marschalls von Maillebois Meinung gieng dahin, man sollte den Weg durch Romagna nehmen. Der General Gages aber hielt dafür, man sollte sich gegen Tortona ziehen.

Gg 5

hen.

hen. Dieses ward auch beliebt, obgleich der Entschluß, solches auszuführen, einer halben Verzweiflung nicht unähnlich zu seyn schien. Gleichwohl war es unumgänglich nöthig, daß man um den völigen Untergang des Heeres zu vermeiden, und sich nicht wieder in die engen Verschanzungen bey Placenz einsperren zu lassen, zur Ausführung des gefaßten Entschlusses unverzüglich schreiten müste. Der Graf von Gages wußte auch seine Anstalten so geschickt zu machen, daß er mit seiner ganzen Armee übern Lambro und den Po hinüber war, ehe seine Feinde solches einmal gewahr geworden. Der Marquis von Castellar mußte mit der Besatzung aus Placenz zur Armee stoßen und nur zum Scheine einige wenige Mannschaft daselbst lassen. Auf dem Lambro waren 140 Barten halbe Duzendweise an einander befestigt, auch mit Brustwehren von starken Brettern und Geschütz versehen, imgleichen mit Grenadiers und andern Truppen so wohl zu Fuße als zu Pferde besetzt. Mit dieser Art von schwimmenden Batterien fuhren sie ganz den Lambro hinaunter und bey Corte die S. Andrea in den Po. Der Oberstleutenant Janus hatte zwar kaiserl. Seits mit 500 Mann Befehl, gute Acht zu haben, daß keine Schiffe aus dem Lambro in den Po kämen und der Graf Gorani war mit 10 Grenadiercompagnien, 200 Reutern und 2 Stücken gleichfalls dahin geschickt; wie denn auch die Croaten auf der etwas unterhalb Parpaneso befindlichen Poinsel standen und den Feind durch starkes Feuern beunruhigen müßten. Nichtsdestoweniger seßten die auf gedachten

Bar-

Barken befindlichen Soldaten glücklich ans Land und fassten auch so gleich an der Lidone festen Fuß. Sie warfen den Oberstleutenant Janus übern Haufen und zwangen ihn, sich zu dem Generale Gorani zu ziehen. In eben der Nacht war die ganze französische und spanische Armee, nachdem sie bey St. Francesco auf die an der Adda befindlichen österreichischen Werke eine blinde Canonade vornehmen lassen, nach der Mündung des Lambro hinunter gezogen, wo die in Barken übergesetzten 400 Mann nicht gesäumt hatten, 2 große Schiffbrücken aufzuschlagen, über welche sie den 9 des Abends gieng so daß sie 1 Stunde vor Mitternacht völlig hinüber war. Damit nun den Österreichern der Weg zur Verfolgung abgeschnitten würde, so ließ man gleich darauf die daselbst gestandene Brücke anzünden und die jenseits Placenz liegende feste Brückenschanze durch mehr als hundert gefüllte Minen in die Luft fliegen.

Die also über den Po gegangene Armee hatte bereits den Weg nach Stradella angetreten und bei Verato die Lidone durchzuwaden angefangen, als sie den 10 Aug. einige kaiserl. und sardinische Völker ansichtig wurde. Denn weil der Marquis de Botta, dessen Heer damals zwischen der Trebia und dem Resinto stand, nicht wußte, ob dieses Unternehmen nur ein Blendwerk wäre, um seine ganze Macht dahin zu locken und indessen geruhig auf der Landstraße von Parma fortzuziehen; so hatte er nur den Graf Serbelloni und den General Neuhaus mit 6 bis 7tausend Mann dahin geschickt, zu denen der Graf

Graf Gorani stoßen sollte, wenn es etwa zum Angriffe käme. Diese setzten sich auch mit anbrechendem Tage bey Rottosredo und hielten den Angriff der Spanier nicht nur tapfer aus, sondern nochigten sie auch, eine an der Landstraße von Tortona eingetommene Caßine sowohl, als ihr Vorhaben, ihren Marsch auf dieser Seite fortzusehen, fahren zu lassen. Weil indessen dieselben sich mit aller Gewalt den Weg nach Tortona öffnen wollten: so thaten sie ihr Außerstes, die Caßine wieder zu erobern und es gelung ihrer ungemeinen Tapferkeit auch. Doch sie mußten solche nach einer muthigen Gegenwehr den Österreichern wiederum überlassen, bey welcher Gelegenheit die 300 piemontesischen Dragoner, die sich bey denselben befanden, rechte Wunder von Tapferkeit verrichteten und i Standarte nebst 4 Fahnen erbeuteten.

Während dieses Angriffs war der Marquis de Botta, welcher um Mitternacht mit seinen übrigen Völkern aufgebrochen war, an der Nuretta angekommen. Sogleich stellten sie sich in Schlachtdordnung, wadeten die Nuretta durch und rückten von da aus an die Tidone, hinter welcher sich die spanische und französische Armee gleichfalls in Schlachtdordnung gestellt hatte. In diesem Thale der Tidone fiel das rechte Treffen den 10 Aug. eigentlich vor, von welchem man nur so viel gewiß sagen kann, daß es sehr hartnäckig und blutig gewesen. Die andern Umstände werden aus den beiderseitigen Erzählungen so zweideutig, daß sich davon nichts sicher bestimmen läßt.

läft. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu. Die Österreicher deswegen, weil sie Meister von der Wahlstatt geblieben, Gefangene gemacht, viele Stücke, Fahnen und Standarten erbeutet, wovon der Graf Neuhaus 12 oder wie einige wollen 20 nach Wien gebracht hat. Die Bourbonier aber daher, weil sie ihre Absicht erreicht, und sich mitten durch zwey feindliche Heere einen Weg gebähnet, um über Tortona in das Genuesische und folglich in die Freyheit zu gelangen. Es wäre ihnen, sagen sie, niemals eingekommen, sich auf dem Tummelplatze lange aufzuhalten. Sie hätten ihr Augenmerk nur darauf gerichtet, Stradella zu erreichen, um dadurch den König von Sardinien zu verhindern, daß er sich nicht über den Po ziehen und ihnen dadurch den Weg nach Tortona verrennen könnten. Sie hätten sich also damit nicht aufzuhalten dürfen, Siegeszeichen von dem Feinde zu holen; wie denn auch die Feinde die wenigen Feldstücken und Fahnen bloß von dem Nachzuge erhalten, der solche hätte zurücklassen müssen, weil sich das Heer, um Stradella zu gewinnen, nicht hätte säumen dürfen. Der Verlust mag von beiden Seiten wohl ziemlich gleich seyn, und schäzen die Bourbonier ihren auf ungefähr 3000 und die Österreicher ihren auf drittehalb tausend, wobei aber jeder den Verlust seines Feindes noch einmal, wo nicht zweymal, so groß macht. Von den Spaniern versicherten einige, sie hätten in allem nur 27 Feldstücke davon gebracht und ihr meistes Geschütz theils in den Po versenkt, theils nebst sehr vieler Geräthschaft in den Gesträuchen stecken lassen. Vende Theile

Theile ließen indessen ein feyerliches Te Deum deswegen absingen, wozu auch ein jeder sich nach seiner Absicht berechtigt halten können. Ja, die Franzosen überredeten sich solches so fest, daß sie noch dazu den 1 Sept. zu Paris diesem Siege zu Ehren ein prächtiges Feuerwerk anzünden lassen, wobei ganz Paris erleuchtet gewesen. Es war ihnen diese unschuldige Freude um so viel nöthiger, weil die vorhergehenden und kommenden Nachrichten sie ziemlich traurig gemacht hatten und noch machen würden. Die Österreicher bedauerten inzwischen den Verlust ihres Generalsfeldmarschalllieutenants, Barons von Bernkau, welcher gleich Anfangs des Treffens mit einer Musketenkugel dergestalt getroffen wurde, daß er in wenig Minuten seinen heldenmuthigen Geist aufgab*. Es war dieser Herr 45 Jahre alt, und hatte sich durch seine Tapferkeit und Verdienste in wenig Jahren von der Lieutenantstelle so hoch empor geschwungen, und in den böhmischen und bayerischen Feldzügen vielen Ruhm erworben. Sein Vater war als Premierlieutenant bey dem Regemente Prinz Eugene zu Erlau im 32 Jahre seines Alters gestorben und er selbst war 1700 zu Creuzburg, einer Weichbildstadt im Fürstenhumme Brieg gelehren. Seine Mutter sandte ihn im 14 Jahre seines Alters zu einigen Unverwandten nach Prag, allwo er anfangs seine Studia fleißig forschte, dieselben aber hernach auf Anrathen eines Obersten, seines Unverwandten mit dem Kriege verwechselte, nachdem er einige Zeit zuvor von der evangelischen zur katholischen Religion gereitet war. Anfänglich diente

Gleich nach geendigtem Treffen ward dem General Madasti aufgetragen die Stadt Placenz unter dieser Ankündigung aufzufordern: Wosfern sie sich nicht zur Uebergabe bequemte, würde der General Botti die Armee wieder davor rücken lassen, und alsdann könnte sie versichert seyn, daß von der ganzen Besatzung nicht ein Mann Quartier bekommen würde, und überdies die Stadt rein ausgeplündert werden sollte. Um nun dies nicht zu erwarten, ergab sich die Besatzung den 11. August Nachmittags, nachdem sie sah, daß sich die Varasdiner und Sclavonier schon anschickten, die Wälle hinauf zu klettern. Der Commandant der Citadelle, Don Pedro Garibas, verlangte den Abzug mit allen kriegerischen Ehrenzeichen; es wurde ihm aber abgeschlagen, und er mußte sich nebst seinen Leuten zu Kriegesgefangenen ergeben. Diese bestanden ungefähr nur noch aus 800 Mann: Doch befanden sich einige tausend Kranke und Verwundete in der Stadt, die mit ihnen ein gleiches Schicksal hatten. Der

Oberste

diente er bey der Reiterey und brachte es dabei bis zur Oberstleutnantsstelle. Im Jahre 1738 ward er Generalfeldwachtmeister bey dem Fußvolke. Im Jahre 1743 erhielt er das Walseggische Regiment und in diesem Jahre ward er zum Generalfeldmarschallienante erklärt. Er ist zu verschiedenenmalen in Kaiserl. Geschäftshäusern an fremde Höfe geschickt worden. Die uralte Reichsfamilie derer von Bernklau aus dem Hause Schönreuth ist mit ihm ausgestorben; und sein Körper in der Pfarrkirche zu Rotofredo mit allen seinem Range gemäßigen kriegerischen Ehrenbezeugungen den 12 Aug. begraben worden.

Oberste Maguier mußte darauf an der Spize von 500 Warasdinern, im Namen des Königs von Sardinien, von Placenz Besitz nehmen, worinnen man einen vortrefflichen Vorrath von allerhand Kriegsgeräthe und noch sehr viel grobes Geschütz antraf, ungeachtet der General Gages, schon vieles durch den Marquis von Castellar daraus wegführten lassen. Es entstand aber wegen dieses Geschützes so wohl, als der übrigen Beute eine kleine Zwistigkeit unter dem Könige von Sardinien und den Kaiserlichen. Doch wurde solche durch Vermittelung des General Pallavicini bald wiederum beigelegt. Es verglichen sich auch beide vorläufig dahin, daß die Besatzung der Citadelle aus Piemontesern; die in der Stadt aber aus Oesterreichern bestehen sollte. Nach der Zeit schickte der König von Sardinien den Marquis von Caraglio zur Einrichtung des Civilstaats dahin, wobei aber doch noch immer eine deutsche Besatzung da blieb, die selbst blieb.

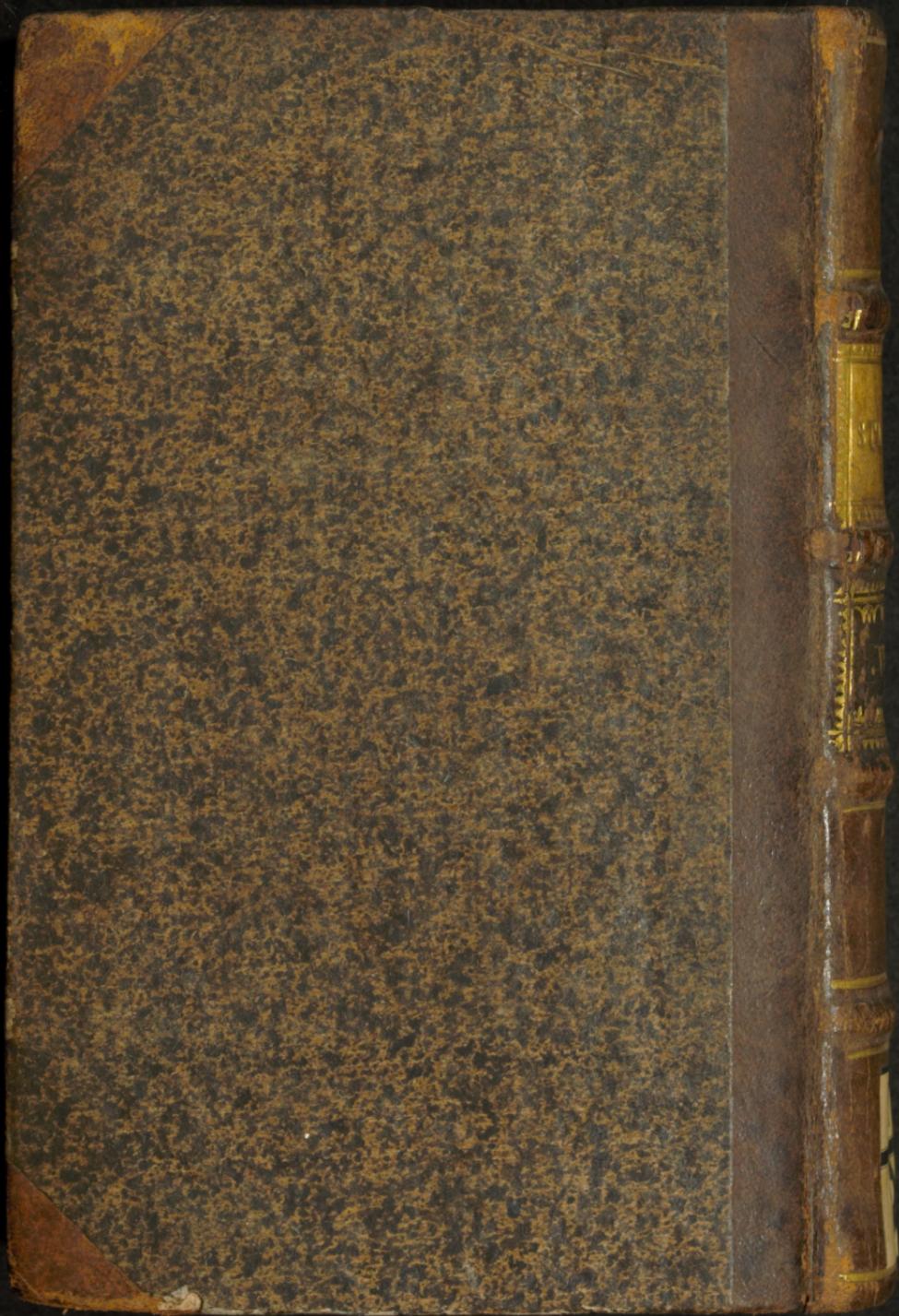


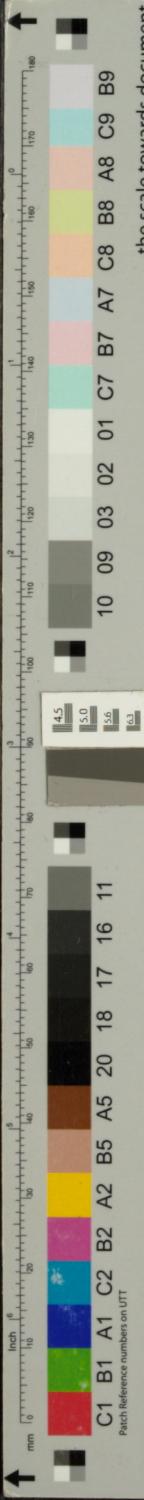
15

LBMV Schwerin 33



33\$00176859X





the scale towards document

agssachen. 395

kaiserlichen königlichen
ezieht man sich vornehm-
ein facti, woraus erhelle,
irkenfeldische Regiment,
Leberläufer meistentheils
, in Heidelberg gelegen,
dem Durchmarsche sich
egeben, sich widrig auf-
andere vom Regemente
on zu gehen, man chur-
den Reichsgeschen und
stiget gesunden, selbige
zu lassen; und sey die
von beyden Theilen aus-
hes weiter dabey vorge-
die von den kaiserlichen
ezahlten Lebensmittel an-
Ursache darinnen suchen,
en churfürstl. Landen bey
eren Zeiten und Umstän-
angel gesetzet worden, daß
sterhalt für die durchmar-
ier vergnügt werden müs-
sen würde, wenn sie sich
besunden hätten. Man
re kaiserl. königl. Majest.
Beschaffenheit der Sache
nders davon zu urtheilen
diesem suchet man auch
ulehnen, als stunde der
er auswärtigen Macht in
nd am Ende wird gesagt,

es